

► Kulturtagung:
 12. – 14. Mai in Lambrecht
 Kommentare, Korrekturen (S. 2)
 ► 3 x Galizienreisen (S. 13)
 ► Redaktionelle Mitteilung (S. 12)

E 3603



BLICKPUNKT GALIZIEN

71. Jahrgang – Nr. 3



Das heilige Band



Stuttgart –
 Mai/Juni 2017

Galiziendeutsche Erbschaft bewahren

Erich Müller zum 90. Geburtstag



Geschenkt von von. Katharina Bl. geb. Müller vor 1936
 in Tübingen im 09. 1919, F. Hohenberg 05.03.1939, Gedruckt in Leipzig
 Müller
**Handarbeit eines deutschen
 Bauernmädchens aus Galizien**
 14.11.1930

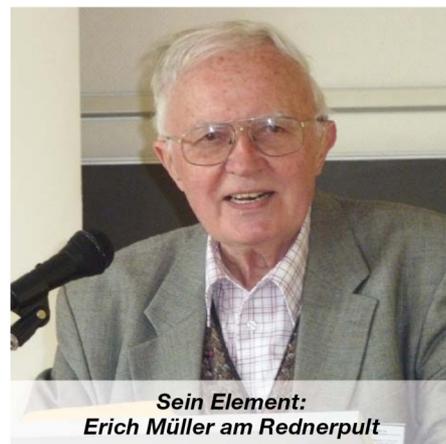
Marthel und Erich Müller mit
 Tochter Sabine 1965:
 Zur Taufe getragen wurde sie in diesem
 Originaltuch der Ur-Ur-Ahnin (s.S.7)



Erich Müller, 36 J.; später wird er das
 große Erbe des Vaters antreten ...



... während sein reiches Erbe das
 Hilfskomitee wird wahren müssen. (v.li.:
 Vocht, Daum, Müller in Lambrecht 2008)



Sein Element:
 Erich Müller am Rednerpult

ZEITUNG DES HILFSKOMITEES DER GALIZIENDEUTSCHEN E.V.

Mit regelmäßiger Beilage der LWW-Zeitung »Weichsel-Warthe«

Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Apg. 5,29

Als der Schriftsteller Jochen Klepper (1903-1942) seinen Roman über den Soldatenkönig, Friedrich Wilhelm von Preußen, schrieb, tat er das in schwierigen Zeiten. Das Soldatentum war überhöht und letztlich missbraucht. Jetzt schrieb Klepper über den Soldatenkönig, den frommen Herrscher, der mit seiner Marotte, den Langen Kerls, in die Geschichte eingegangen ist. Seine Soldaten, seine Kinder, waren ihm viel zu teuer erkaufte, als dass er sie je ernsthaft eingesetzt hätte. Stattdessen hat er den Schulmann August Hermann Francke in Halle mit seinem Waisenhaus unterstützt, weil ihm die schlichte grundsätzliche Bildung dort einen viel größeren praktischen Wert versprach als die an den Universitäten in Mode gekommene barock-übertreibende, gleichwohl kritische Versponnenheit wie etwa bei seinem Widerpart, dem gebürtigen Franken und weinseligen Professor Jacob Paul v. Gundling, den der König berief und verspottete, und schließlich in einem Weinfass beerdigen ließ. Konrad Beyer hat in seinem ersten Westfilm, dem ARD-Klassiker »Der König und sein Narr« mit Wolfgang Kieling und Götz George diese labile Position des Intellektuellen in der Nähe der Macht reflektiert, ebenso wie Jochen Klepper den Konflikt um Gehorsam und die Grenzen des Gehorsams. Die Salzburger Exulanten waren eben diesem Konflikt entkommen: Der königliche Vater siedelte diese weiteren hochwillkommenen »lieben Kinder« in der Mehrzahl im verwüsteten Ostpreußen an; in Gumbinnen wird dieses Erbe über alle politischen Verwerfungen hinweg heute noch wach gehalten. Die Salzburger waren Flüchtlinge, deren Schaffens- und Glaubenskraft der fromme Herr zuerst zu schätzen und zu nutzen wusste.

Kleppers Roman »Der Vater« (1937) ging im Offizierskorps als Hommage an militärische Disziplin von Hand zu Hand, stand aber im klaren Kontrast zur »Führer«-Disziplin Hitlers. Gott gehorchen oder dem Führer, für nicht wenige war das

eine bittere Wahl, zumal in alter Überlieferung der fürsorgende Landesvater das entgegen-gebrachte Vertrauen in der Verantwortung vor Gott einzusetzen bedacht war. Jochen Kleppers Roman war ein frommer, aber nicht minder politischer Protest gegen die Führerdiktatur. Die Leute vom 20. Juli 1944 wenige Jahre später sind dann auf das Energiepotential des Evangeliums gekommen. Sie aktivierten in ihrem Geist die biblischen Geschichten, die ihnen von Kindheitstagen vertraut waren und haben so ihren Mut zur Verantwortung gefasst.

Dem Vater folgte der Sohn. In der Geschichte wurde Friedrich II. gefeiert, der Vater trat hinter ihn zurück. Doch ohne den Vater wäre kein Sohn gewesen. Die Soldaten gehorchten dem Sohn, der Vater aber gehorchte Gott. In der biblischen Episode ist es Petrus, der einst schwach gewesen ist, bevor der Hahn krächte, und der nun dem verhörenden Hohenpriester entgegentritt: Gott muss man mehr gehorchen! In diesem Satz steckt felsenfestes Vertrauen und damit verbunden: Freiheit. Weil ich Gott habe, kann ich frei von Sachzwängen und Rücksichten denken, glauben, handeln. »Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen!« Das Psalmwort hat in der Geschichte seine Wirkkraft entfaltet.

Gottesgehorsam steht für irdische Freiheit. Gottesgehorsam bedeutet Aufwertung und nicht Unterwerfung wie in anderen Religionen. Der Gehorsam fordernde Gott will die Freiheit des Menschen wie einst für das Volk Israel, so für alle heutzutage. Diesem Gott geht es um Rettung und nicht um Vernichtung, Rettung selbst des letzten Sünders. Der Gehorsam fordernde Gott wächst über sich hinaus als Gott für den Menschen, für jeden. Dieser Gott sprengt alle Grenzen. Aus Liebe. Damit wir in dieser Welt bestehen und sie weiterbauen können für Kinder und Kindeskinde. In dieser pfingstzeitlichen Hoffnung grüße ich Sie alle herzlich!

Ihr Pfarrer Friedhelm Hans

Liebe Leserin, lieber Leser,

große Ereignisse häufen sich in diesen Tagen: Noch vor dem Kirchentag und dem Pfingstfest erwarten uns die Kulturtagung des Hilfskomitees mit vorausgehender Jahreshauptversammlung von Vorstand und Vertrauensleuten.

Auf der JHV geht es um das Fortbestehen des Hilfskomitees, Schicksalsfragen unseres Vereins werden verhandelt (siehe den Appell im letzten Heft, S.4): Werden wir in der Lage sein, 2018 einen neuen Vorstand zu wählen? Nur dann kann es weitergehen! –

Zugleich erweist sich die Kulturkonferenz als Publikumsagnet: Die Zahl der Anmeldungen übersteigt die der vorhandenen Plätze um ein Beträchtliches! Man hatte uns Plätze reserviert im Rahmen der Teilnehmerzahlen des letzten Jahres. Es bedarf nun des zeitlich und nervlich vollen Einsatzes sowie des geballten Organisationstalentes unseres Vorsitzenden Horst Vocht, alle Gäste zu angenehmen Bedingungen unterzubringen. – Inhaltlich gesehen betreten wir mit dieser Tagung Neuland: **Wir wollen galizische Stimmen zu Gehör bringen, die bisher im Hilfskomitee nicht bekannt waren oder nicht gehört wurden.** Wir waren selbst überrascht, wie viel es da zu entdecken gilt. Und wie groß die Resonanz bei Referenten und Teilnehmern ist. Besonders erfreut waren wir auch über die **Zusage von**

Delegierten unserer Schwesterorganisationen, der LWW, den Bessarabien- und Bukowina-Deutschen sowie den Wolhyniern: Erstmals werden wir so – mit ihnen gemeinsam – unsere Vereine in ihr historisches und geopolitisches Umfeld stellen können. –

Ungeübt in der Organisation von Großveranstaltungen, hoffen wir dennoch die geweckten Erwartungen nicht zu enttäuschen. Einen traurigen **Todesfall** (s.S.14) sowie einen üblen **Schnitzer**, der uns unterlaufen ist, wollen wir (noch) nicht als böses Omen werten. Im Abdruck des Programms im letzten Heft sind zwei Zeilen entfallen – und keinem der Korrekturleser ist das aufgefallen! Man stelle sich den Schrecken unseres hoch verehrten Mitglieds Frau Dr. Maria Schuster vor, als sie beim Aufschlagen der Zeitung sich als Autorin des Buches »Felizienthal« (statt »Königsau«) genannt sah. Nicht minder dürfte es Autor Siegfried Grödl ergangen sein, als er annehmen musste, Frau Schuster mache ihm die Autorschaft seines großen Werkes streitig. Wir möchten die Genannten wie auch alle Leser um Entschuldigung für diesen Lapsus bitten und **garantieren, dass Sie auf der Tagung sowohl über Maria Schusters Standardwerk »Königsau« als auch über Siegfried Grödls Neuerscheinung »Felizienthal« informiert werden.** – Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Für das Organisationskomitee:

Horst Vocht – Dieter Schäfer – Christofer Zöckler

Erich Müller: Meine Kindheit in Lemberg

So begann es Anno Domini 1927: Meiner Geburt liegt die fama zugrunde, dass meinen Vater, als er mich zum ersten Male sah, die Kräfte verließen und er ohnmächtig zu Boden sank. Er war von den die Wöchnerin betreuenden Frauen zum Warten in eine Nebenwohnung gewiesen worden, in der er ungeduldig stundenlang ausharrte, schließlich dem Schlaf verfiel und aus diesem zu später Nachtzeit unsanft von einer der eindringenden hochebregten Frauen mit den Worten »Der Bub ist da, und Du schläfst!« aufgeschweicht wurde. Daraufhin stürzte er schlaftrunken in die Geburtswohnung und sah den Bengel. Dann wurde ihm schwarz vor Augen, er verlor den Halt und stürzte zu Boden. Das war am 8. Mai 1927 in Lemberg in der ulica Łyczakowska 4.

Was dann bis zum 8. Januar 1940 folgte: Ich erinnere mich, in den ersten Lebensjahren kein Wort polnisch gesprochen zu haben. Das hing auch damit zusammen, dass ich von Krankheiten heimgesucht worden war und demzufolge weitgehend im Hause, isoliert von der polnisch geprägten Umgebung, gehalten wurde unter der Obhut der Mutter, Großmutter und eines mich liebenden »schwäbischen« Dienstmädchens. Wohl wissend, dass für die bevorstehende Schulzeit im polnischen Lemberg – auch bei Besuch einer deutschen Schule – gute polnische Sprachkenntnisse notwendig sind, schickten mich die Eltern dann in einen nahe gelegenen polnischen Kindergarten. Er wurde von Nonnen geleitet, die sich liebevoll um mich, den Deutschen und Evangelischen, kümmerten und mir die ersten polnischen Worte bei brachten. Dort erlebte ich ein von den Nonnen für die Kleinen eindrucksvoll gestaltetes Osterfest und den Auftritt eines Priesters, der sich mit jedem Kind unterhielt, es mit Heiligenbildern beschenkte und segnete. Fürwahr, die Katholiken verstanden es, schon die Jüngsten fest an ihre Kirche zu binden.

Später, in der Klassengemeinschaft, war ich einer der Jüngsten. Dadurch fehlte mir manchmal der Ernst zum Lernen, den die älteren Mitschüler hatten. Vieles in meinem Schulalltag war daher improvisiert, sozusagen erst auf dem Schulweg oder unter der Schulbank in aller Eile produziert. Indessen hatte es das Schicksal durch meine frühe Einschulung gut mit mir gemeint: So konnte ich 17jährig, als ich zum Arbeitsdienst und dann zur Wehrmacht eingezogen wurde, bereits den »Reifevermerk« erlangen, der nach dem Kriege – wenn auch mit Nachschulungen und Prüfungen – Voraussetzung war zur Aufnahme des Universitätsstudiums.

An der Lemberger privaten evangelischen Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache absolvierte ich zunächst die vorgesehenen sechs Klassen. Da Schuldirektor Gustav Kintzi Wert darauf legte, von jeder Klasse Fotos anfertigen zu lassen und diese erhalten sind, bieten sie gutes Anschauungsmaterial über die damals tätig gewesenen Lehrer und Schüler. Gleiches gilt für die vielen erhaltenen Fotos von den damaligen Schulveranstaltungen auf dem Sportplatz oder im Turnsaal des Schulgebäudes. Stolz trug ich die in Braun gehaltene Mütze, die mich als Schüler der evangelischen Volksschule auswies. Die Mütze unserer Gymnasiasten war grün mit einem silbernen Streifen im Untergymnasium und einem goldenen im Obergymnasium. Aber ich erinnere mich auch, dass mir ein polnischer Junge einmal die Mütze vom Kopf gerissen hatte.

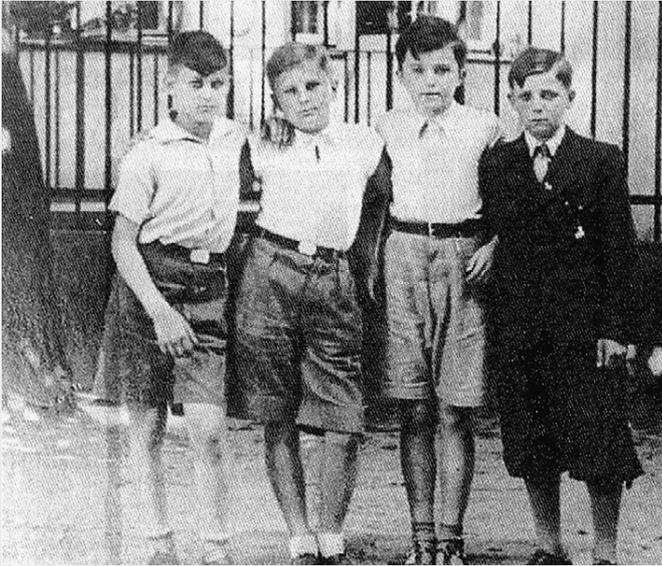
Nach der Volksschulzeit war klar, dass ich danach das angegliederte deutschsprachige Gymnasium besuchen werde. Doch die polnische Schulbehörde hatte damals für die Zulassung zu diesem das Bestehen einer Aufnahmeprüfung

in polnischer Sprache zur Bedingung gemacht. Sie bestand aus einem schriftlichen sog. Intelligenztest und einer mündlichen Prüfung. Von letzterer wurde ich mit vielleicht zwei anderen befreit, was eben auch ein Zeichen dafür war, dass ich inzwischen die polnische Sprache recht gut beherrschte. 1939 kam dazu, dass ich in der Sommerfrische, die wir in den Vorkarpaten verbrachten, einen polnischen Gymnasiasten aus Warschau zum Spielkameraden hatte, der mir nicht nur manchen nützlichen Rat gab, sondern durch den ausschließlichen Gebrauch der polnischen Sprache verhalf, diese zu perfektionieren.

Meine Eltern kannten fast alle Deutschen der Stadt und führten ein geselliges Haus. Demgemäß gingen in unserer Wohnung die Gäste ein und aus. Selbst meine Mutter – vom vielseitig wirkenden Vater will ich erst gar nicht reden – wirkte mit im evangelischen Frauenverein, im Kirchenchor, in der Damenriege des VIS-Sportklubs¹⁾ und im Nähkränzchen, das mit befreundeten Damen häufig in unserer Wohnung abgehalten wurde. Nahe Verwandte, die im Vorort Bogdanówka lebten, kehrten am ersten Weihnachtstag nach dem Kirchgang regelmäßig bei uns ein, wo sie ein üppiges Festmahl und die Männer alkoholische Getränke erwarteten. Im Gegenzug zog meine Familie zu Ostern zu ihnen in die Vorstadt, in der die Kinder in dieser Jahreszeit draußen spielen konnten. Einmal durfte ich dort das mir bislang unbekannte Radfahren probieren und landete damit in einer Pfütze, festtagsmäßig in einen weißen Matrosenanzug gekleidet. Ich erinnere mich noch an die Peinlichkeit, von kichernden Cousinen in Empfang genommen worden zu sein, die mich auszogen und reinigten.

Ein Stolz unserer Wohnung war der von den Eltern gekaufte Stutzflügel, an dem meine ältere Schwester und ich von der in Lemberg wirkenden sächsischen Konzertpianistin Remmler-Huber Klavierunterricht erhielten. Es bekümmert mich daran zu denken, dass dieses Instrument bei der Umsiedlung unserem jüdischen Nachbarn überlassen worden war. Denn er dürfte nicht lange Freude daran gehabt haben, weil kaum 1,5 Jahre danach mit der deutschen Besatzung die Verfolgung und Ermordung der Lemberger Juden begann. Landluft lernte ich bei den regelmäßigen meist zweimonatlichen Sommerfrischeaufenthalten kennen, die uns auch in ein ukrainisches Dorf an dem Flüsschen Pistynka, ansonsten in deutsche Kolonistendörfer führten. Da fällt mir neben dem mehrfach besuchten Bauernhof von Vaters Bruder Johann in Falkenberg das nahe Lemberg gelegene Ottenhausen ein²⁾, von dem Frau Hektor uns wöchentlich Butter, Eier und Milch nach Lemberg geliefert hatte. 1936 waren wir Gäste auf dem Gutshof des mit meinem Vater befreundeten Severin Beigert in der Nähe von Buczac³⁾. O, wie habe ich ihn bewundert, wenn er stolz auf seinem Rappen reitend über die Felder galoppierte. Auch das Arsenal seiner Jagdwaffen hatte es mir angetan. So lernte ich auch einen landwirtschaftlichen Großbetrieb kennen. Zweimal waren wir in der Böhmerwäldlersiedlung Neu Mizuń hoch in den Karpaten – wer kennt heute noch diesen schönen Ort?⁴⁾ Und schließlich darf das nahe Weinbergen nicht vergessen werden, in dem wir bei Verwandten häufig weilten. 1936 habe ich dort auch an der Einweihung der evangelischen Kirche durch Superintendent Dr. Zöckler und die Pfarrer Ettinger und Bachmann teilgenommen⁵⁾. In Weinbergen wollten sich meine Eltern ihren Alterssitz errichten und kauften sich dazu ein Baugrundstück. Der Krieg hat auch diesen Traum zerstört.

Ich war in Lemberg auch Zeuge eines Arbeiteraufstandes und von den von unserem Balkon aus zu sehenden Straßen-



Wo sind sie geblieben...? Das Foto zeigt den 11-jährigen Erich Müller (2. v. re.) mit drei Schulfreunden vor der Lemberger Schule. Sie alle wurden umgesiedelt im Glauben an eine gesicherte Zukunft, aber drei fielen als 18- oder 19-jährige Soldaten für dieses Reich, für das ihre Eltern durch die Umsiedlung votiert hatten. Bei einem von ihnen fiel auch noch sein Bruder...

kämpfen mit der Polizei. Zum ersten Mal hörte ich Schießen, und es gab auch Tote. In den Herbstmonaten beobachtete ich die von polnischen Jugendlichen betriebenen Pogrome an Juden und das Einschlagen von Scheiben jüdischer Geschäfte. Einmal gab es auch eine Luftschutzübung mit heulenden Sirenen, der Verdunkelung der Fenster und der Vorschrift, die Scheiben zu verkleben, woran ich mich beteiligte. Beeindruckend waren für mich die Ströme polnischer Katholiken am Allerheiligen- und Allerseelentag auf die beiden großen Friedhöfe Lembergs. Nach Einbruch der Dunkelheit waren die Wolken darüber von dem vielen Kerzenlicht gerötet. Und auch wir zogen dorthin und schmückten mit Kerzen das noch heute existierende Grab meines Großvaters, dazu noch einige der verlassenen Gräber auf dem angrenzenden deutsch-österreichischen Heldenfriedhof.

Aus dem Ferienfrieden Ende August 1939 nach Lemberg zurückgekehrt fanden wir diese Stadt im Zustand äußerster Hektik und Erregung und in einem bei den Polen verbreiteten Deutschenhass vor. Tief war das Erschrecken, als Mutters Bruder und seine Familienangehörigen, die in Lodz lebten, in unsere Lemberger Wohnung geflüchtet kamen, weil sie sich in Lodz bedroht fühlten. Bestürzt waren wir über die Verhaftung des Genossenschaftsanwalts Rudolf Bolek, dessen Vertreter mein Vater war. Fortan achteten wir darauf, die deutsche Sprache nicht in der Öffentlichkeit zu benutzen. Nacht für Nacht sah ich meinen Vater auf den Balkon treten, um beim Nahen eines Autos zu schauen, ob auch er abgeholt wird. Und dann war es am 1. September so weit: Mit Zorn und Wut im Leibe war ich Zeuge, wie sie auch meinen Vater verhafteten.

Nun hatten meine polnischen Sprachkenntnisse unerwartet ihre Bewährungsprobe zu bestehen: Um meinen verhafteten Vater frei zu bekommen, verlangte ein eingeschalteter Anwalt, dass Kinder des Inhaftierten die deutsche Schule verlassen und den Nachweis einer polnischen Schule vorlegen müssen. Ich unterzog mich deshalb – mitten im Inferno des ausgebrochenen Krieges – erneut einer Aufnahmeprüfung in einem polnischen Gymnasium. Ich habe auch diese bestanden, erinnere mich aber daran, dass ich die polnischen Bezeichnungen von Hopfen und Malz zum Bierbrauen nicht

wusste, nach denen ich gefragt wurde. Dieses Haus habe ich danach nie wieder betreten, da das Kriegsgeschehen durch den Einmarsch der Roten Armee einen völlig unerwarteten Verlauf genommen hatte. In dieses polnische Gymnasium waren auch prominente polnische Juden gegangen, so Henryk Vogelfänger und Kazimierz Wajda, die als »Tońko« und »Szczepko« mit ihrer »Wesoła lwowska fala« weit über Lemberg hinaus bekannt und populär waren. Sie waren auch bei den Deutschen der Stadt äußerst beliebt, und über deren im damaligen jungen Radio vorgetragene Späße hielt sich auch die deutsche Elterngeneration den Bauch vor Lachen. Anders als zu jener Zeit im Hitler-Reich wurden Juden von den Lemberger Deutschen akzeptiert. Um mit den Worten meines Vaters zu sprechen »rissen alle, Polen, Ukrainer, Juden und Deutsche die sie trennenden Schranken nieder, wenn sie als Lemberger miteinander zu tun hatten. Denn das Wort »lwowiak« beinhaltete eine Art Volkszugehörigkeit, zu der sich Angehörige verschiedener Sprachen und Religionen bekannten«. So wurde auch die deutsche evangelische Volksschule bis 1922/23 von 4.360 jüdischen Kindern besucht. Auch am deutschen evangelischen Gymnasium von 1920–1939, also auch in der Hitler-Zeit, wirkten 18 jüdische Lehrkräfte mit. Es übersteigt die menschliche Vorstellungskraft und war dennoch so, dass auch diese um die Erziehung der deutschen Jugend verdiente Persönlichkeiten Opfer des NS-Rassenwahns wurden. Ein in diesem Milieu heranwachsendes Kind empfand es als selbstverständlich, dass es auf Schritt und Tritt Juden begegnete. Auch war die Ärztin, die mich als krankes Kind zu Hause wiederholt aufgesucht und geheilt hatte, Jüdin. Ein Judenhass, wie im Hitler-Reich geschürt, war im Vorkriegs-Lemberg unbekannt.

Bei Hitlers Angriff auf Polen warf die deutsche Luftwaffe schon am 1. September Bomben auf die Stadt. In der von mir im Heimatbuch VI auf den Seiten 3.50 bis 3.59 veröffentlichten Chronologie des Kriegsgeschehens im Lemberger Raum wird dort die Aussage einer Lemberger Polin am 14. September mit den Worten wiedergegeben: »Auf Lwów fallen unaufhörlich Bomben, Geschosse, Granaten und Schrapnelle am Tag und in der Nacht. Eine große Zahl von Gebäuden und öffentlichen Objekten wurde beschädigt... es gibt viele Verwundete unter den Zivilisten und dem Militär«. In dem dafür überhaupt nicht eingerichteten Kohlenkeller unseres Wohnhauses verbrachte nicht nur meine Familie nebst den Lodzer Verwandten die meisten Stunden jener Tage, sondern dort logierten noch weitere Verwandte, die aus ihrem Haus in unsere in der Stadtmitte gelegene Wohnung geflüchtet kamen. Dazu erblickte der Lodzer Onkel zwei in die polnische Armee eingezogene Mitarbeiter und schleppte auch sie von der Straße weg in Mutters Wohnung. Schließlich erfüllte sich das Schicksal der Stadt: Sie kapitulierte vor den Sowjets, und nun ergoss sich über die von Osten in die Stadtmitte führende ulica Lyczakowska ein endloser Strom von sowjetischen Truppen. An einer Straßenecke stehend habe ich diesen Einmarsch lange Zeit beobachtet. Meine tapfere Mutter! Ihres Mannes in dieser kritischen Zeit beraubt, durch ungebetene, aber hungrige Gäste belastet, stand sie während mancher Luftangriffe kochend in der Küche ihrer Wohnung, während alle anderen im Keller ihr eigenes Leben schützten. Geistesgegenwärtig hatte sie sich einmal über mich geworfen, um mich zu verbergen, als Polizei eindrang, um Jugendliche zur Errichtung von Panzersperren zu suchen.

Auch wenn sich die unerwarteten Mitbewohner jener Tage inzwischen verabschiedet hatten, so bescherte uns die sowjetische Besatzung doch neues Ungemach, Denn jetzt be-

traten sowjetische Offiziere unsere Wohnung und beschlagnahmten für ihre Zwecke zwei der drei vorhandenen Zimmer. Nie werde ich die Attacke unseres damaligen ukrainischen Dienstmädchens Ceška vergessen, die in ihrer Sprache wie eine Furie diese Offiziere mit einer Schimpfkanonade überschüttete und unsere Wohnung zu verteidigen suchte. Meine Mutter musste dennoch die beiden Zimmer räumen, aber sie blieben bis zu unserer Umsiedlung ungenutzt, vielleicht deshalb, weil den Offizieren vermittelt worden war, dass wir Deutsche sind und das Hitlerreich damals freundschaftlich mit der Sowjetunion verbunden war.

Durch die Stadt stromernd sah ich, wie stark diese durch den Krieg verändert worden war. Vor unserer Haustür lag ein toter polnischer Soldat. Deutsche Bomben und Artilleriegranaten hatten große Zerstörungen angerichtet, überall waren Reste von rasch errichteten Barrikaden zu sehen und überall kauerten polnische Flüchtlinge, die aus den Westgebieten in das vermeintlich sichere Lemberg geflüchtet waren und nun nicht mehr zurück konnten. An den Straßenecken lagen vom polnischen Militär verlassene Waffen und jede Menge Munition. Es dauerte nicht lange, da spielte auch ich mit dem aus den Geschossen herausgeklauten Pulver.

Auf Anordnung der sowjetischen Stadtverwaltung wurde der Schulbetrieb am 6. Oktober 1939 wieder aufgenommen. Es war für mich keine Frage, dass ich in unsere deutschsprachige Schule – nun eben ins Gymnasium – gehe, wenn auch kaum zwei Monate lang, wie wir alle es damals nicht wussten. Auch diese Schule hatte sich geändert, obwohl Prof. Rollauer das Gymnasium weiterhin leiten durfte. Aber da waren mitbestimmende Mitglieder eines kommunistischen Komitees, das ich nicht zu beschreiben vermag. Der Religionsunterricht war abgeschafft und stattdessen ein russisches Unterrichtsfach eingeführt. In diesem und in Sonderveranstaltungen wurden wir auch mit der Geschichte der Sowjetunion und dem Ideengut des Kommunismus vertraut gemacht. Wir bekamen die Internationale in Russisch so eingebläut, dass ich neben der Melodie noch heute den russischen Text beherrsche. In der Klasse befanden sich auch einige deutsch-katholische und wohl auch jüdische Mitschüler. Anfang Dezember 1939 war Ende der Schulzeit, als die Umsiedlungskommission in Lemberg eintraf und bald darauf in dem Sport- und Bühnensaal der Schule ihre Arbeit aufnahm.

Nachdem dann die Nachricht vom Eintreffen dieser Kommission Lemberg erreichte, verbunden mit der Mitteilung, dass auch mein Vater dabei sei, da eilte ich so schnell wie möglich zu der der Kommission zugeteilten Villa in der ulica Ponińskiego 11, um ihn in die Arme zu schließen. Gott, wie sah er aus, zugerichtet von der Gefängnis- und KZ-Haft! Und nun auch noch im Feldgrau der deutschen Uniform! Aber das gab sich nach einiger Zeit, nachdem Vater wieder in Zivil gekleidet herumließ und zu Hause wohnen durfte. Da er nun Vorsitzender der Lemberger Kommission war und ich dadurch überall Zutritt hatte, konnte ich als Zeuge mit glühendem Herzen all das verfolgen, was damals bei all dem Bemühen so vor sich ging, um die Lemberger Deutschen »heim ins Reich« zu führen, wie es damals hieß. Darüber wird hier nicht berichtet. Seine eigene Familie hielt der Vater solange wie möglich in Lemberg zurück. Aber der 8. Januar 1940 war einer der letzten Umsiedlungstage und auch der Abschiedstag für uns. Erneut ohne ihn und wieder nur in der Obhut der Mutter traten meine Schwester und ich bei starkem Frost in Güterwagen, die viele Umwege in Kauf nehmen mussten, die beschwerliche Zugreise nach Przemysl an, dem Heilsversprechen Hitlers folgend.

Ein guter Freund Prof. Dr. Erich Müller zum 90. Geburtstag

Lieber Erich, es ist schon ein wohl verdienter Segen, so alt zu werden, wie Du es geworden bist und sich noch solch schöpferisch – geistiger Frische, guter Gesundheit und ungebrochener Schaffenskraft zu erfreuen. Mit Deinem rastlosen Wirken hast Du uns Galiziendeutsche immer wieder motiviert, mit viel Freude den Spuren unserer Ahnen und Väter zu folgen und Ihrem Anliegen, dem friedlichen Zusammenleben unterschiedlicher Völker, auch im neuen Europa treu zu bleiben. Du hast das Schatzkästlein unserer Geschichte mit Liebe und wissenschaftlicher Akribie bedeutend gemehrt mit so vielen Wahrheiten an Erlebtem und Vollbrachtem, an Vollkommenem und Unvollkommenem und uns geholfen, die Träume, das Glück, die Enttäuschungen, Fehler und Lehren aus unserer eigenen Geschichte heraus besser zu verstehen und sinnvoll zu verarbeiten. Dabei warst Du immer auch im geistigen Bunde mit den großen Galiziendeutschen, die sich um die Mehrung, Aufarbeitung und Bewahrung unseres geschichtlichen Erbes verdient gemacht haben.

Aus den erfrischenden Quellen der Erinnerungsliteratur hast Du ebenso vertrauensvoll geschöpft wie auch aus Deinen eigenen Erlebnissen und Erfahrungen. Deine Landsleute haben Dir immer sehr viel bedeutet. Sie waren und sind für Dich immer noch, lieber Erich, die wertvollsten historischen Zeugen bei der Aufarbeitung geschichtlicher Bilder. Du bist in Deinem umfangreichen Schaffen immer dem Glauben an die Wahrheit ihrer Aussagen verpflichtet geblieben, wengleich Du auch kritisch menschliche Schwächen an ihren Erinnerungen und Aufzeichnungen in Rechnung gestellt hast. Deine Arbeit hat das Fundament für die weitere Erforschung der historischen Bewegung der Galiziendeutschen durch Europa als ein kleines, aber für uns sehr bedeutsames Segment deutscher Geschichte, festigen helfen. Mit Deinem neuesten Buch »Zwei Umbrüche...« (s.u.) hast Du, lieber Erich, gemeinsam mit Dr. Wolfgang Kessler die Farben erneut dafür gemischt, das Geschichtsbild der acht Generationen galiziendeutscher Auswanderer seit dem 18. Jahrhundert als Teil deutscher und osteuropäischer Geschichte transnational weiter auszumalen. (Dazu widme ich Dir anschließend gesondert einige kommentierende Anmerkungen.) Das ist ein bedeutender Schritt und Dein Verdienst für uns Galiziendeutsche und unsere Nachkommen, ein, wenn auch noch so kleines, Plätzchen in der bewegten Geschichte Osteuropas mit historischer Wahrheit zu füllen. Sicher werden wir auch dabei Deine »Handschrift« wieder finden. Dafür wünschen wir Dir noch weiterhin viel Schaffenskraft und Freude und Erfolg. –

Wir haben mit Dir, lieber Erich, und Deiner lieben Marthel nach der Wiedervereinigung zwei Menschen gefunden, die uns nach einem hoffnungsvollen Anfang und dem bitteren Ende der DDR warmherzig und herausfordernd geholfen haben, unseren Platz in unserer pfälzischen Landsmannschaft wieder zu finden. Auch dafür noch einmal herzlichen Dank. Wir wünschen Dir noch viele Jahre fruchtbaren Schaffens sowie gute Gesundheit und sind glücklich darüber, einen so guten Freund gefunden zu haben. – In freundschaftlicher Verbundenheit –

Gertrud und Rudolf Parr

Geburtstagsliste aus Heft 2 / Korrektur

Liebe Frau Irma Rückemann, am 26. Mai werden Sie – wie Sie wissen – 90 Jahre alt, nicht 100, wie es im letzten Heft falsch stand. Bitte verzeihen Sie uns! Eine treue Leserin bleibt uns min. 10 Jahre länger erhalten.



Aus dem Skizzenbuch unseres »Heimatmalers« Rudolf Unterschütz: Nicht zufällig ein treffende Anordnung! Während andere gerne im Mittelpunkt stehen, nahm Erich oft die Rolle des aufmerksamen Zuhörers ein. Auch in den hinteren Rängen entging ihm kein Wort. (von links: Erich Müller – trotz gut getroffenen Ausdrucks fällt uns der Name des Zuhörers im Vordergrund nicht ein (wer kann helfen???) – Sieglinde Hexel – Oskar Wolf, 2002 in Wiesbaden)

Anmerkungen zu Deinem neuen Buch

»Zwei Umbrüche in der Geschichte der Galiziendeutschen im 20. Jahrhundert«

(hrsg. von Wolfgang Kessler, Herne; Freunde der Martin Opitz-Bibliothek, 2017. (238 S. / 16,00 € – ISBN 978-3-923371-42-6)

Lieber Erich, die Art und Weise, wie Dein Buch eingeleitet wird, halte ich schon für etwas ungewöhnlich. Man liest fast ein »Buch«, bevor man zum eigentlichen Buch kommt. Es wirkt fast wie eine Lesevorgabe, die einem sagen soll, wie man das Buch zu verstehen hat und Aussagen bewerten soll, ohne dass man das eigentliche Buch bereits gelesen hat und das kennt, was der Autor seinen Lesern vermitteln will. Es enthält auch fragwürdige Positionen. Nicht ganz verständlich erscheint es mir z.B., die gesamte von unserem Hilfskomitee herausgegebene historische Erinnerungsliteratur als nicht »transnational« und als Veröffentlichungen in einem »galiziendeutschen publizistischen Schutzraum« abzuqualifizieren. Mit einem solchen »Schutzschild« haben wir unsere galiziendeutsche Erinnerungsliteratur nie umgeben. Zu deren Tradition gehörten schon immer die »Perspektiven« einer die Völker verbindenden Lebensgemeinschaft mit Polen, Ukrainern, Juden u. a., die wir bis heute noch als kostbares Gut pflegen und die sich auch in unserer historischen Literatur widerspiegelt. Dass der transnationale Aspekt unserer Geschichtsbetrachtung aus der Sicht der osthistorischen Gesamtforschung nicht umfassend genug erfolgt sein soll, mag sicher zutreffen. Aber daraus zu schließen, er fehle prinzipiell, ist in dieser Absolutheit überzogen. Das im Buch vermittelte Geschichtsbild lebt in Wort, Bild, in Übersichten und Dokumenten vor allem von dem, was Zeitzeugen hinterlassen haben. Zeitzeugen, mit ihren Erlebnissen, Aussagen, Wertungen, ihren Erfahrungen und Erkenntnissen sind, wie Du weißt, neben den vielen anderen historischen Zeugnissen mit die wichtigsten und wertvollsten Quellen für das Herausfinden geschichtlicher Wahrheit und Wirklichkeit. Sie haben ein Stück Geschichte erlebt, mit gestaltet und sie vermitteln auch ein authentisches Bild über unseren geschichtlichen Weg durch eine schwere Zeit. Ihre Erlebnisse, Erkenntnisse, Beschreibungen und Aufzeichnungen sind durch Dich in mühsamer Arbeit zusammen getragen und akribisch zu einem Stück deutscher Neuzeitgeschichte über unsere Galizischendeutschen auf ihrem Weg

durch Europa zusammengefügt worden. Mit Deinem Buch hast Du das historische Erinnerungs- und Faktenfundament für eine umfassendere Aufarbeitung unserer Geschichte erweitert und untermauert.

Natürlich sind Erinnerungen und Aussagen von Zeitzeugen subjektiv geprägt. Ihre Aussagen können auch von objektiver Realität eines Gesichtsverlaufes mehr oder weniger abweichen und verlieren dadurch für die wissenschaftliche Betrachtung historischer Vorgänge entsprechend an Wahrheitsgehalt. Unterlassene, unvollständige oder falsche Wertungen müssen kritisch behandelt werden und dürfen ein wissenschaftlich begründetes Geschichtsbild nicht beeinflussen. Insgesamt aber vermitteln Zeitzeugen eine umfassende Aussage und Beschreibung ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse und stellen eine Fundgrube für die Geschichtsschreibung dar. Das, was ich in Deinem Buch über unsere geschichtliche Bewegung in Galizien gelesen habe, ist das Bild von deutschen Einwanderern in Galizien, die beim Auf- und Ausbau ihrer Lebensgrundlagen mit den sich ständig vollziehenden neuen Entwicklungen fertig werden mussten. Die wechselvollen gesellschaftlichen Veränderungen um sie herum, die Machtkämpfe, Kriege, nationalistischen Einflüsse, Anfeindungen und Verwerfungen konnten aber den allermeisten unserer Landsleute den Glauben nicht rauben, ihre Lebensweise nicht ändern, ihre Gesinnung und Menschenwürde nicht nehmen, ihre Sprache und Kultur nicht verwässern. Dass sich in einem Vielvölkerstaat, wie damals in Galizien, in geschichtlichen Zeiträumen eine natürliche Assimilation zwischen Nationen und den dort lebenden Minderheiten vollzieht, ist ein Gesetz des Lebens. Ebenso natürlich ist es, dass es auch Menschen unter Minderheiten gibt, die auf politisch-moralische Abwege geraten oder ihr menschliches Wesen, Ihre Würde und ihren Glauben an Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Vergebung, Wahrheit und Gerechtigkeit ganz oder zeitweise verlieren. Das hat es natürlich auch unter unseren galiziendeutschen Landsleuten gegeben, besonders unter dem Einfluss der faschistischen Politik und Propaganda im Nazi- Deutschland. Viele jedoch, die zu »Sündern« wurden, sind nach bitteren Enttäuschungen reumütig zu ihrer »Herde« zurückgekehrt. In dieser Hinsicht gibt es wohl auch keinen Unterschied zwischen Angehörigen verschiedener christlicher Religionen und anderen humanistischen Glaubensrichtungen. Insgesamt ist festzuhalten, dass sich unser Galiziendeutscher Glaubensbund einen guten Ruf in der Arbeitswelt und der Kultur des Lebens errungen und auch gute menschliche Impulse für das gesellschaftliche Zusammenleben in diesem Vielvölkerstaat gegeben haben, und dies auch in schwerster Zeit. Dies zeigt Du, lieber Erich, in diesem Buch wie mit allen Deinen Schriften und Vorträgen. Du stellst Dich damit in die gute Tradition von großen Galiziendeutschen wie Deinen Vater mit seinen Veröffentlichungen, Theodor Zöckler mit seinen Predigten und Heil spendenden Worten und Taten, Poldi Rindt mit seinen Gedichten, Unterschütz mit seinen Aquarellen, Pfarrer Seefeld mit seinen Schriften und viele, viele andere, und hast einen großen Beitrag zur Verbreitung geschichtlicher Wahrheit über uns Galiziendeutsche geleistet. Dein Buch ist ein weiterer glaubwürdiger Beitrag für das, was pfälzische Auswanderer nach Galizien und ihre Nachkommen in den gut anderthalb Jahrhunderten danach bis heute erlebt und durchgemacht haben. Es fordert unsere Geschichtsschreibung heraus, sich fest in die Ostforschung zu integrieren und sie im Sinne transnationaler Geschichtsbetrachtung weiter zu vervollkommen. Danke für alles, was Du dafür getan hast.

Rudolf Parr

Familie Müller bewahrt ihr galiziendeutsches Erbe:

»Handarbeit eines deutschen Bauernmädchens aus Galizien. Um 1830«

Die Titelseite zeigt im Ausschnitt ein Taftuchensemble mit kunstvollen Handstickereien, gestickt von Katharina Ott geb. Müller (* Falkenberg 20.07.1817, † Falkenberg 09.07.1877) vor ihrer Eheschließung 1836. Alle ihre 10 Kinder und viele von deren Nachkommen wurden in diesem Taftuch getauft, u.a. auch ihr Enkel Sepp Müller, der zu einer führenden Persönlichkeit der galiziendeutschen Katholiken im 20. Jhd. wurde. Er erstellte die genealogische Studie »Die Galiziendeutschen Sippen Müller und Mang« (1967 im LWW-Verlag erschienen). Nach seinen Angaben auf S. 85/86 wurden in diesem Taftuch zuletzt seine Kinder und alle ihre zu diesem Zeitpunkt bereits geborenen Nachkommen getauft:

- Gerta Müller, verh. Rösch, Schwester von Erich M., (1922 – 2010)
- Erich Müller (*1927)
- Irmtraud Rösch (*1945) und Hans-Gerd Rösch (*1950), Kinder von Gerta R.
- Sabine Müller (*1965), Tochter von Erich M. (s. Titelseite, leider konnten wir nur dieses Babyfoto von Sabine, nicht aber eines in den traditionellen Taftüchern ausfindig machen).

Diese kunstvolle Handarbeit seiner Ahnin hat Sepp Müller 1951 beim ersten Bundestreffen der LWW im Rahmen einer Ausstellung galiziendeutscher Bild-, Kunst- und Folklore-Dokumente den in den Westen geflohenen Landsleuten präsentiert (s. Abb. Im Heimatbuch V, S. 6.63. – In unseren Heimatbüchern V und VI hat Erich Müller seinem Vater ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt). Leider ist es den Galiziendeutschen nicht gelungen, einen dauernden Ort für derartige Schätze zu finden, z.B. eine Heimatstube o.dgl., wie sie etwa unseren Schicksalsgenossen aus Wolhynien, Bessarabien und der Bukowina zur Verfügung stehen.

Erich Müller – Stationen seines Lebens

Im Heiligen Band 5/2002 hat Rudolf Mohr den Lebensweg Erich Müllers kurz skizziert und ihn als einen der aktivsten Historiker und Archivare der galiziendeutschen Geschichte gewürdigt. Inzwischen sind 15 weitere Jahre ungebrochener und weiterführender Aktivität gefolgt, die die Fortschreibung dieser Laudatio erfordern. Rudi Mohrs Überblick geben wir hier noch einmal – stichwortartig und auf der Bildseite 8/9 visualisiert – wieder:

* 8.5.1927 in Lemberg – 1933–39 Deutsch-Evang. Volksschule dort (Abb. 1, S.5) – Herbst 1939 Aufnahme in die 1.Klasse des Dtsch-Evang. Privatgymnasiums – Januar 1940 Umsiedlung und Besuch der »Deutschen Oberschule für Jungen« in Krakau, bis zum »Reifevermerk-Abschluss« (in diese Zeit fallen Bild 2, 3 u.5) – Danach 1944 drei Monate Reichsarbeitsdienst (Bild 4), dann Einberufung zur Wehrmacht und Fronteinsatz im Osten mit Verwundung. – 1946 – 1952 Studium Physik/Mathematik Uni Göttingen mit Diplomexamen (Bild 6) – Bereits 1953 Promotion zum Dr.rer.nat. und Eheschließung mit Martha Münch (1. August) (Bild 7) – danach Wissenschaftl. Assistent an der Uni Göttingen. 1956 – 1971 Wechsel in die Industrie, ab 1967 Werksleiter und Prokurist (Bild 8) – 1965 Geburt der Tochter Sabine (Foto 9, Titelseite) – Ab 1971 als Professor tätig an der FU Berlin, der Beuthhochschule für Technik und dem Fernstudieninstitut in den Fachgebieten Instrumentelle Geophysik und Umweltverfahrenstechnik, 1978 – 1990 Dekan des FB Verfahrens- und

Umwelttechnik (Bild 10) – In diese Zeit fallen die Teilnahme an einer Meeresexpedition mit dem Forschungsschiff »Meteor« (Bild 11) und die silberne Krönung seiner harmonisch-glücklichen Ehe mit »seiner Marthel« (Bild 12); zur Goldenen Hochzeit gratulierte das Heilige Band 7–8/2003; kurz vor Erreichen der Diamantenen Hochzeit starb Marthel (Hlg Bd. 4/2013). Mit Erreichung des Ruhestandes und im Zusammenhang mit dem Wegfall des Eisernen Vorhangs in Europa bricht der Gipfelstürmer (Bild 3) zu neuen Taten auf: Die Geschichte seiner Vorfahren und seiner galiziendeutschen Landsleute darf nicht Ideologen und Geschichtsfälschern überlassen werden, ist seine Devise. Er scheut fortan keine Mühe, alle Spuren und Quellen zu sammeln, zu sichten und auszuwerten und wird zum wissenschaftlichen Rückgrat des Hilfskomitees der Galiziendeutschen und befreundeter Initiativen. Auf der Kulturtagung 2009 und im Heiligen Band 7/2009 kann er den vorläufigen Abschluss der jahrelangen Auswertung der verfilmten evgl.-galizischen Kirchenakten aus den Archiven in Lemberg und Przemysl vermelden. Hierzu hatte er ca. ein Dutzend Mitarbeiter aus dem Hilfskomitee angeworben, denn nur so konnten die 73 Filmrollen mit ca. 70.000 Aktenseiten in 9 Bänden aufgelistet, wenigstens teilweise gesichtet und dazu ein vorläufiges Inhaltsverzeichnis erstellt werden (Inzwischen auf DVD erschienen und über unseren Buchversand zu beziehen, 12/2009,S.9.) Für ihn steht fest: »Es darf in Zukunft keine Geschichte einer evangelischen galizischen Gemeinde mehr geschrieben werden, ohne vorher diese Akten studiert zu haben« (7/2009, S.12). Und es gehört zu den vornehmsten Aufgaben jedes zukünftigen Hilfskomitees der Galiziendeutschen, die begonnene Auswertung der Akten fortzuführen im Bewusstsein, dass dies ohne das immense Arbeitspensum Erich Müllers und seiner Arbeitsgruppe nicht geleistet werden könnte. – Nach dem Tode seiner Frau widmet er sich noch intensiver dem Netzwerk seiner galizischen Briefpartner, publiziert unablässig Beiträge zur galiziendeutschen Geschichte (eine kleine Auswahl daraus führt Wolfgang Kessler an im Anhang zu Erich Müllers jüngster Veröffentlichung »Zwei Umbrüche ...«, s.S.6), komplettiert die Katalogisierung seines Fotoarchivs sowie beginnt mit der Sichtung und Auswertung des Filmmaterials zu den Veranstaltungen und Reisen des Hilfskomitees nach 1990, die ihm als Kulturreferenten übergeben wurden. Alte VHS-Kassetten und Filmrollen überspielt er auf DVD, zahllose CD's kürzt er um Unwesentliches, schneidet zusammen, erstellt daraus DVD's, kommentiert sie und gibt Themen, Personen, Ort und Zeit u.a.m. an. Er leistet damit einen unschätzbaren Dienst allen erst später zum Hilfskomitee Gekommenen: Er sichtet das Wiedersehen der Erlebnisgeneration mit der alten Heimat und wie das Hilfskomitee der Galiziendeutschen sich dieser einmaligen historischen Aufgabe stellt. Dieses ihm gewidmete Heft soll ihm ein Zeichen unseres Dankes sein, verbunden mit dem Wunsche, dass er noch alle seine Vorhaben bei guter Gesundheit vollenden kann.

Christofer Zöckler

Sepp Müller, Die lange Vorgeschichte der Umsiedlung der Galiziendeutschen 1939/1940 (Teil I)

Vorbemerkung: Große Verdienste um das Galiziendeutsche Erbe erwarb sich Erich Müller nicht zuletzt durch die Herausgabe der Schriften seines Vaters Sepp Müller in den Heimatbüchern V und VI des Hilfskomitees. Welch passenderes Geburtstagsgeschenk für unseren Jubilar könnte »Blickpunkt Galizien« wählen als mit dem Verfasser der folgenden Studie zugleich deren Herausgeber, also Vater und Sohn in eins zu würdigen. – Wir folgen damit zugleich einer

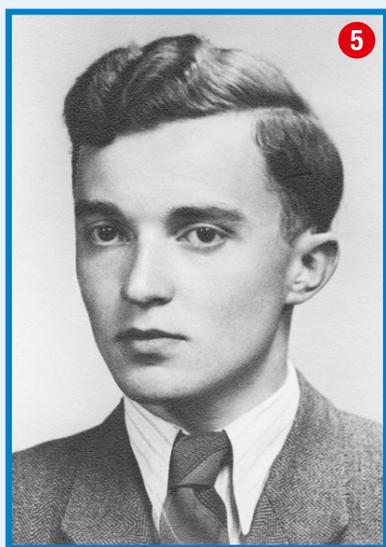
Erich Müller – ein Sein galiziendeutsches



15jährig am Klavier



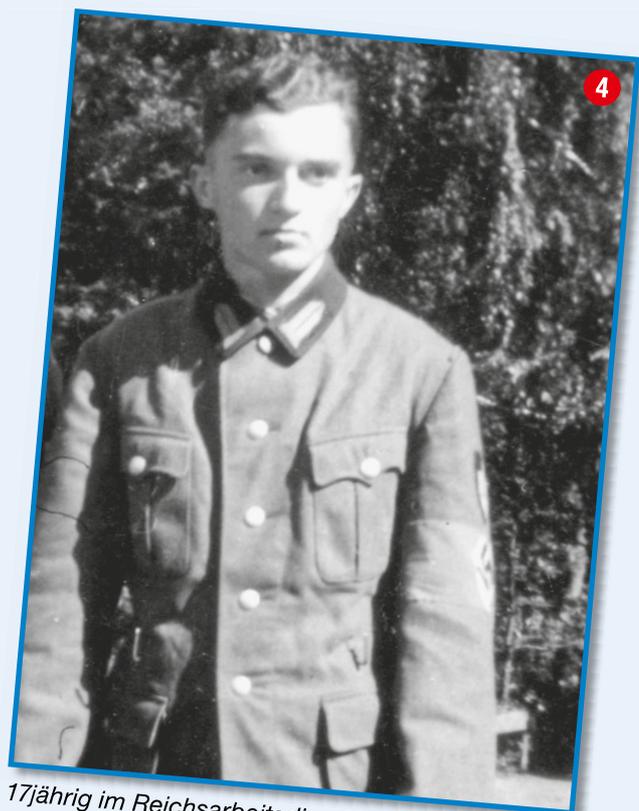
21jährig als Göttinger Student



17jährig mit Reifevermerk



26jährig Doktor und Bräutigam



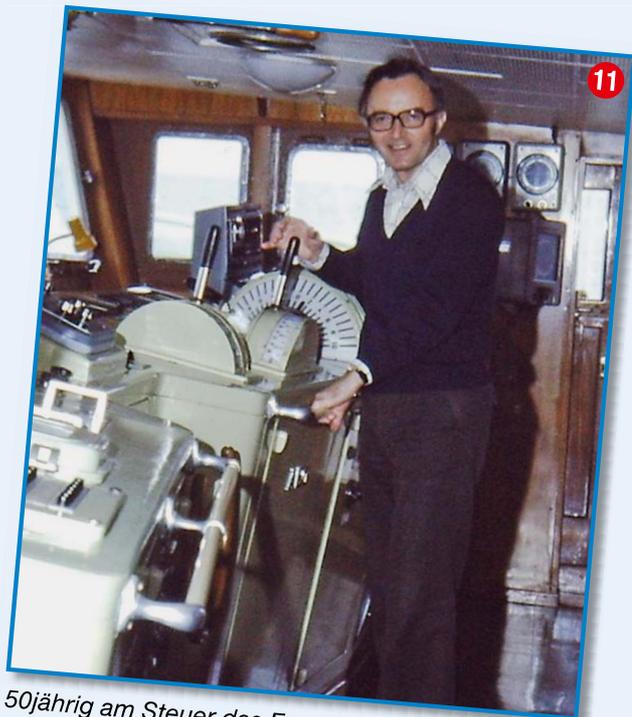
17jährig im Reichsarbeitsdienst



42jährig Werksleiter und Prokurist

Ein Gipfelstürmer sein Leben in Bildern!

Die Bild-Nummerierung bezieht sich auf
»Stationen seines Lebens« (Seite 7)



11

50jährig am Steuer des Forschungsschiffes Meteor



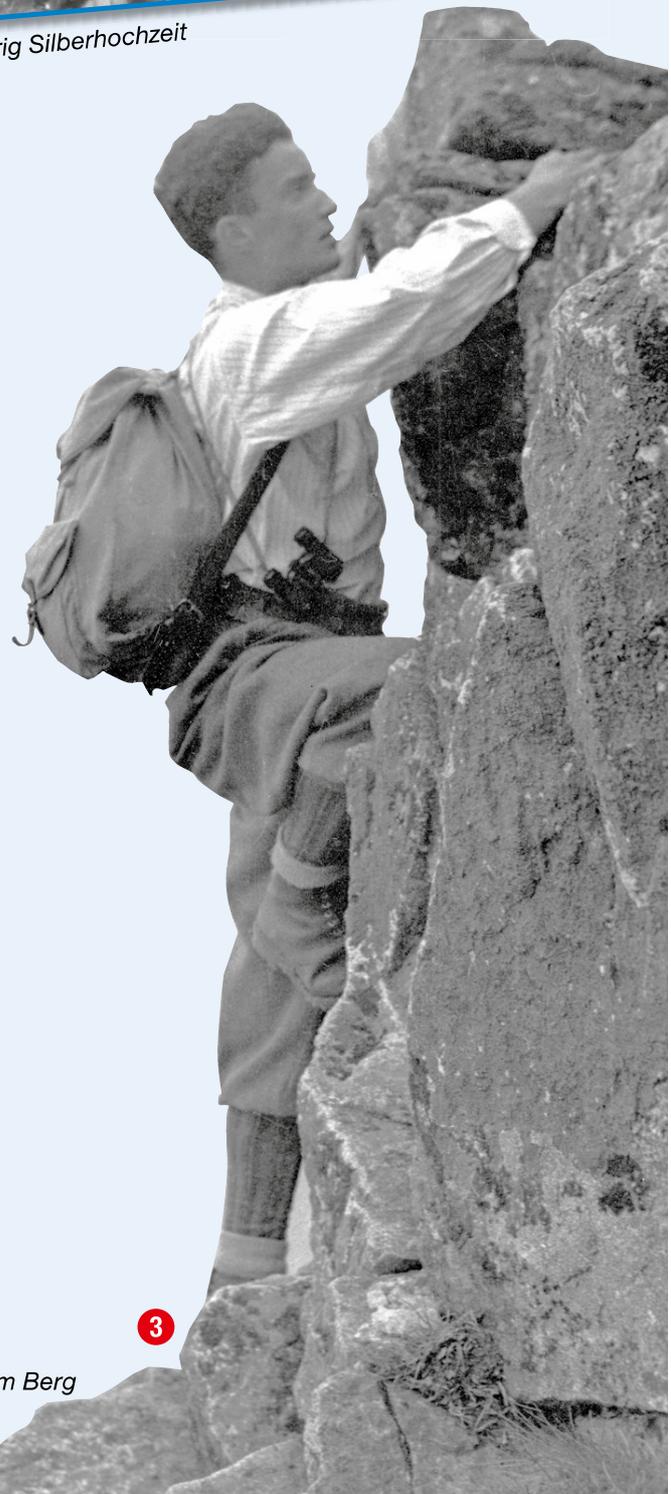
12

51jährig Silberhochzeit



10

56jährig
Dekan mit
einigen seiner
Professoren-
Kollegen



3

16jährig am Berg

Anmerkungen: zu Erich Müller, Meine Kindheit... s.S.3 ff.

¹⁾ Foto im Heimatbuch VI, S. 3.31

²⁾ Heimatbuch III, S. 90, auf dem Gruppenbild unten sitzend

³⁾ Foto von Beigert im Heimatbuch V, S. 2.62 unten und 4.33. Beigert wanderte 1948 nach Uruguay aus. Sein diesbezüglicher Reise- und Empfangsbericht ist veröffentlicht im Heimatbuch V, S. 4.33 und 4.34 und im Heiligen Band Nr. 3 und Nr. 7, 1949. Sein Vater war Lehrer in Münchenthal und übergab dem Hilfskomitee Ortsangaben für das Archiv

⁴⁾ Im Heimatbuch III stehe ich in Neu-Mizuñ auf S. 232 oben auf einem Heuwagen

⁵⁾ Foto Heimatbuch III, S. 117

Anregung Irmgard Steinmanns. Sie hat bei vielen »Usern« unserer Internetplattform, gerade auch bei jüngeren, die die früheren Publikationen des Hilfskomitees nicht kennen, den Wunsch registriert, mehr über die Geschichte der Galiziendeutschen zu erfahren. So hat sie z.B. diese bedeutende Schrift Sepp Müllers im Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates, Band VII, 1960, entdeckt, hat sie abgetippt und digital aufbereitet ins Netz gestellt. Diese ist auch in unser Heimatbuch II (Aufbruch und Neubeginn, 1977, S. 77 ff.) unter dem Titel »Die Wanderbewegung der galiziendeutschen Volksgruppe« aufgenommen worden, allerdings mit kleinen Veränderungen, (vgl. z.B. Anm. 1). – Zentrale Etappen und Umbrüche der galiziendeutschen Geschichte will Frau Steinmann der Redaktion auch weiterhin zur Verfügung stellen.

Wer dem tieferen Sinn der Umsiedlung der deutschen Volksgruppen aus dem osteuropäischen Raum im Jahre 1939 und später nachspürt, der kommt nicht um die Annahme herum, dass der fast elementare Aufbruch von einigen Hunderttausend nicht allein deshalb erfolgte, weil ihre Heimatländer von der Sowjetunion besetzt wurden. Ein Einzelner kann den Entschluss zum Verlassen der Heimat von einem Tag zum anderen fassen, wenn er sich davon materielle oder andere Vorteile verspricht. Bei einer Volksgruppe aber, vor allem bei ihren seit Generationen aufs innigste mit der Scholle verbundenen bäuerlichen Teil, musste wohl schon eine, vielleicht noch im Unterbewusstsein schlummernde seelische Bereitschaft zu diesem Schritt vorgelegen haben, wenn sie sich freiwillig und so geschlossen, wie das bei der Umsiedlung geschah, in Bewegung setzte. Und diese konnte nur durch ungünstige Verhältnisse in der Heimat hervorgerufen worden sein; nicht durch wirtschaftliche allein, die in einzelnen Ländern noch als recht gut bezeichnet werden konnten, sondern vor allem durch seelische Nöte, die im Laufe der Jahrzehnte immer größer wurden und zwischen den beiden Kriegen ihren Höhepunkt erreichten. Sie wurden im Wesentlichen durch die minderheitsfeindliche Haltung der kleinen und kleinsten ost- und südosteuropäischen Völker und Staaten verursacht, die die deutschen Volksgruppen in ihrer völkischen Existenz bedrohten und sie dadurch zwangen, ihre Kräfte in erster Linie zur Abwehr der gegen sie gerichteten Maßnahmen einzusetzen, anstatt, wie von Anfang an gewohnt, für produktive materielle und ideelle Werte. (Anm.: An dieser Stelle z.B. wurde 1977 der Satz eingefügt: »... die nicht nur den Volksgruppen selbst, sondern auch den sie beherbergenden Staaten zu Nutzen kommen sollten.«)

So erfolgreich die Abwehr im Einzelnen auch gewesen sein mag, sie ging nicht ohne Substanzverlust vor sich, und die daraus resultierende Sorge um den Fortbestand und die Zukunft der Volksgruppe drückte auf Herz, Gemüt und Verstand und ließ die Heimat immer mehr zur Fremde werden. Von da bis zur Bereitschaft zur Auswanderung war nur noch ein Schritt, und es bedurfte nur des Anstoßes, um sie auszulösen. Am Beispiel der galiziendeutschen Volksgruppe sei versucht, die Berechtigung zu dieser Annahme an Hand von Tatsachen zu begründen.

Diese Volksgruppe, bestehend aus einer kleineren städtischen Schicht und den auf dem Lande ansässigen Bauern und Handwerkern, deren Gesamtstärke im Jahr 1939 auf rund 65 000 geschätzt wurde, hatte ein wechselvolles Schicksal hinter sich. Solange Österreich absolut und deutsch regiert wurde, nahmen auch die Deutschen Galiziens eine bevorzugte Stellung ein und entwickelten sich so günstig, dass ihre Zahl bis zur Mitte des 19. Jhs durch Geburtenüberschuss und Zuwanderung auf rund 90 000, somit auf etwa das Dreifache anstieg. Sie besaßen deut-

sche Schulen, der evangelische Teil auch eigene Kirchen, in den größeren Städten Zeitungen, Zeitschriften, Theater, Konzertsäle usw., und die Bauern begannen bald über ihre eigenen Dörfer hinauszugreifen und gründeten rund 50 Tochttersiedlungen, in denen sie sich wirtschaftlich verbesserten und neue Existenzen für ihren Nachwuchs schufen. Aber es gab schon zu dieser Zeit Fehlentwicklungen und Rückschläge, die das Gewicht der Deutschen im Lande schwächten. In den Städten begannen die Nachkommen der Polonisierung zu verfallen, deutsche Studenten der Lemberger Universität gingen schon 1830 mit ihren Polnischen Kommilitonen heimlich über die Grenze, um sich dem in Warschau ausgebrochenen polnischen Aufstand gegen die Russen anzuschließen und beteiligten sich 1846 an dem polnischen Aufstandsversuch gegen Österreich in Galizien. In den kleineren und wirtschaftlich schwächer dotierten ländlichen Siedlungen machten sich die ersten Zeichen des Verfalls bemerkbar, der durch Missernten, Epidemien, Seuchen, politische Unruhen usw., aber auch durch leichtsinnigen Lebenswandel und eine weitgehende Anpassung an die noch immer primitiven und unproduktiven Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsgewohnheiten der slawischen Nachbarn in die Wege geleitet wurde, die davon Betroffenen in die Arme des allmächtigen Wuchers und zuletzt zur Auswanderung in andere österreichische und außerösterreichische Gebiete trieb. Und als sich in den 80er Jahren Amerika für die Einwanderer öffnete, da verließen weitere Tausende ihre Dörfer in der Hoffnung, in Übersee bessere Existenzbedingungen zu finden.

Jetzt rächten sich die Fehler und Versäumnisse, die bei der Ansiedlung und später begangen wurden. In dem Bestreben, der neu erworbenen Provinz deutsche Lehrmeister zu geben, waren die deutschen Siedlungen möglichst klein und über das ganze Land verstreut und oft meilenweit voneinander entfernt angelegt worden, damit möglichst große Teile der einheimischen Bevölkerung von ihnen lernen konnten; wenn freilich auch die Lage und Größe der zur Besiedlung freigegebenen Kron- und Klostergüter vielfach zu einer solchen Ansiedlungsart zwangen. Als winzige Inseln im slawischen Meer verloren sie weitgehend die Verbindung untereinander und gerieten, insbesondere die katholischen, immer mehr unter slawischen Einfluss.

Man hatte ferner nur an die Gegenwart und nicht auch an die Zukunft der Kolonisten gedacht, als man sie mit vielfach weniger als 10 Hektar Land ausstattete, die in den Anfangsjahren ausgereicht haben mochten, in der Folge jedoch eine zu schmale wirtschaftliche Basis für die überaus kinderreichen Familien darstellten. Und schließlich haben sich die nachjosephinischen Regierungen, durch Kriege und wirtschaftliche und politische Sorgen aller Art in Anspruch genommen, um die deutschen Siedlungen kaum noch gekümmert, sondern es ihnen selbst überlassen, mit den aufkommenden Schwierigkeiten fertig zu werden, bestenfalls mit Hilfe der deutschen Landesverwaltung, deren Gunst sich jedoch seit dem Revolutionsjahr 1848 immer mehr den Polen zuwandte. Von Wien vergessen und ohne jegliche, aus den eigenen Reihen stammende Führung lebend, konnten die Siedlungen ihre Nöte nicht immer bewältigen und büßten so nach Berechnungen von KUHN bis zur Jahrhundertwende etwa 27 000 Menschen durch Auswanderung ein.

Der zurückgebliebene größere und wirtschaftlich gefestigtere Teil hatte es jedoch seither doppelt schwer. Denn zu den wirtschaftlichen Sorgen waren inzwischen auch politische hinzugekommen, gegen die der kleine Volkssplitter erst recht machtlos war. Als Österreich im Jahre 1867 im

Zuge des Ausgleichs mit Ungarn auch Galizien die Landesautonomie einräumte und die Polen die Herrschaft im Lande übernahmen, da begann ein neuer und für die Deutschen sehr unerfreulicher Abschnitt der Landesgeschichte. Die deutsche Sprache wurde aus dem öffentlichen Verkehr weitgehend verdrängt und durch die polnische ersetzt. An die Stelle der deutschen Beamten, Professoren, Lehrer und anderen Angehörigen des öffentlichen Dienstes, die das Land verließen, traten polnische, die zurückgebliebenen mussten sich nach den Weisungen der Polen richten.

In den folgenden drei Jahrzehnten verfiel der größte Teil von ihnen der Polonisierung. Dasselbe geschah auch mit den alteingesessenen deutschen Handels- und Gewerbetreibenden, sowie mit einem beträchtlichen Teil der inzwischen aus den ländlichen Siedlungen in die Städte zugewanderten deutschen Bevölkerung, vor allem mit der aus den katholischen Siedlungen stammenden studierenden Jugend. Die Schulen in diesen Siedlungen wurden in die Landesverwaltung übergeführt und verloren zum großen Teil die deutsche Unterrichtssprache, und ebenso erging es der deutschen Sprache in ihren Kirchen. Die evangelischen Siedler retteten den deutschen Charakter ihrer Kirchen und Schulen nur um den Preis großer finanzieller Opfer, weil sie für deren Unterhalt seither selbst aufkommen mussten. Trotzdem hielten die evangelischen Deutschen dank der Fürsorge ihrer Kirche und die katholischen dank dem bäuerlichen Beharrungsvermögen an ihrem Volkstum fest, aber beide Teile sahen, dass der nationale Druck der Polen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, das nach ihrer Version zur Germanisierung des Landes ansässig gemachte deutsche Element ihrem Volke zu assimilieren, Erfolg hatte. Denn es wechselten von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr Deutsche ins polnische Lager über und die anderen ergaben sich schweigend in ihr Schicksal.

In dieser Situation genügte ein Funke, um die, wie es schien, dem völkischen Untergang geweihten Deutschen in Bewegung zu setzen. Als die preußische Ansiedlungskommission um 1900 ihre Werber nach Galizien entsandte, um evangelische Bauernfamilien zur Ansiedlung in den preußischen Provinzen zu überreden, da sprang der Funke von Dorf zu Dorf und es wanderten innerhalb weniger Jahre weitere 10000 aus. Wäre es der evangelischen Kirchenleitung, die in Theodor Zöckler, dem damaligen jungen Pfarrer von Stanislau, den eifrigsten Gegner der Auswanderung gefunden hatte, und der Besonnenheit der besser situierten Bauern nicht gelungen, die Auswanderungslust einzudämmen, wäre das galizische Deutschtum so geschwächt worden, dass es kaum noch jemals in der Lage gewesen wäre, den Polonisierungsbestrebungen erfolgreich Widerstand zu leisten.

(Fortsetzung folgt)

Unser Internetauftritt www.galizien-deutsche.de

Unsere Internetseite ist ein wichtiges und vor allem ein positives Aushängeschild unseres Vereins. Unverändert hoch die Anzahl der »menschlichen« Besucher (täglich mehr als 300 Besucher) und die Anzahl der Anfragen, viele aus dem Ausland, meistens in Englisch. Sämtliche Anfragen aus unserer Webseite werden zügig beantwortet.

Auf der Seite Publikationen erscheinen regelmäßig »Lese-proben«, ausgewählte Beiträge aus unserem »Blickpunkt Galizien«. Die Seiten Aktuelles und Veranstaltungen werden ständig aktualisiert, und auch die PDF-Liste unserer Publikationen wird mehrmals im Jahr auf den neuesten Stand gebracht. Anhand der Publikationen-Liste, die in unserer Internetseite einzusehen ist, gehen Bestellungen von Bü-

chern bzw. von CDs direkt bei Herrn Hans Schwarzwälder in Bremen ein. Von ihm wird unser Buchversand zuverlässig erledigt.

Unser Forum, ein neuer und interessanter Teil unserer Webseite, wird von Herrn Bernd Serwatka bestens betreut. Es werden sehr viele Besucher gezählt, doch leider sind die eingehenden, brauchbaren Beiträge inzwischen nicht mehr so zahlreich. Es haben sich bisher mehr als 70 Personen registriert, jedoch hat Herr Serwatka viel Zeit dafür aufzuwenden, die vielen unqualifizierten und sachfremden Beiträge, die täglich hereinkommen, mitsamt den dazugehörigen Phantasie-Anmeldungen wieder zu löschen. Herr Serwatka wünscht sich, dass sich neue Personen aus unserem Kreis im Forum anmelden und sich bitte auch mit Fragen, Antworten und an Diskussionen beteiligen!

Bitte werfen Sie mal wieder einen Blick in unsere Internetseite und entdecken Sie viel Interessantes!

*gez. Irmgard Steinmann
Bad Soden, im April 2017*

Gedenkstätten und Friedhöfe in Galizien

Seit 2014 hat Herr Sinowij Schmidl aus Kolomea, zusammen mit einem kleinen Team des dortigen Vereins »Wiedergeburt«, für uns die Pflege von Friedhöfen und Gedenkstätten in der Ukraine übernommen, fast ausschließlich finanziert durch Patenschaften, die von Mitgliedern unseres Vereins für einzelne Friedhöfe/ Gedenkstätten übernommen wurden. Herr Schmidl ist auch weiterhin für »Aufräumarbeiten« bereit, denn er kann jetzt mit Hilfe der angeschafften Motorsense und Motorsäge leichter und zeitsparender für uns arbeiten.

Er hatte in unserem Auftrag im Jahr 2014 den komplett zerstörten Friedhof von Bredtheim mit seinen Leuten vorbildlich wieder hergerichtet, Gedenktafeln in Deutsch und Ukrainisch für die frühere ev. Kirche von Bredtheim und für den Friedhof anfertigen lassen und im Jahr darauf eine Messe in der früher evangelischen und jetzt griechisch-katholischen Kirche eine eindrucksvolle Feierstunde mit Weihe organisiert. Für unsere dazu angereiste deutsche Reisegruppe, begleitet von Herrn Friedhelm Hans, ev. Pfarrer in Landau, wurde die Teilnahme im September 2015 zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Herr Schmidl konnte im Jahr 2016 auch die Friedhöfe von Einsiedel, Dornfeld, Reichenbach und Neu Chrusno wieder zugänglich machen und hat aktuell von uns den Auftrag, in diesem Frühjahr folgende Friedhöfe aufzuräumen: Ugartsberg, Einsiedel, Reichenbach, Augustdorf und Neudorf bei Drohobycz. Ich erwarte auch diesmal wieder seine »Vorher-Nachher-Fotodokumentation«, um sie dann an die jeweiligen Paten weiterzuleiten.

Im Falle des zur Zeit noch völlig im »Urwald« versunkenen Friedhofs von Augustdorf schlägt Herr Schmidl vor, auf dem dann neu bearbeiteten Friedhofsgelände ebenfalls ein Gedenkkreuz zu errichten mit einer Erinnerungstafel in beiden Sprachen. Er ist auch gerne bereit, 2018 in Augustdorf eine feierliche Weihe zu organisieren. Wir können Ihnen also heute schon eine eindrucksvolle Galizien-Reise für das Jahr 2018 ankündigen!

Wie wir erst kürzlich erfahren haben, war der total verwilderte deutsche ev. Friedhof von Rosenberg (Shchyrets Novi) von einer Bürgerinitiative in Shchyrets (Szczercz) 2015 freigelegt und überhaupt erst wieder zugänglich gemacht worden. (Die Bürgerinitiative hatte auch den dortigen alten jüdischen Friedhof aufgeräumt). Im Namen des Hilfskomitees der Gali-

ziendeutschen konnte ich mich jetzt schriftlich bei Frau Stefania Derevatska, Lehrerin für Erdkunde an der Mittelschule und Gründungsmitglied der landeskundlichen Kommission in Shchyrets (Szerzec), für die großartige Aktion bedanken. **Bitte werben Sie für weitere Patenschaften zur Pflege und Erhaltung von galiziendeutschen Friedhöfen und Gedenkstätten!**

Bad Soden, im April 2017

Irmgard Steinmann

Neues aus Unterwalden



Stanislav mit der neuen Nanotech-Sense

Erfreuliche Nachricht aus Unterwalden! Unser Verbindungsmann Stanislav Klosovsky schickte uns diesen Ostergruß (frei übersetzt): »Lieber Dieter, letzte Woche gab es wieder den »Frühjahrsputz« auf dem deutschen Friedhof. Wir erwarten nach Ostern Besuch von meinen Restauratoren-Freunden. Sie werden eine Bestandsaufnahme der Situation der zerstörten Grabsteine vornehmen. –

Ich habe eine Nano-Tech-Sense zur besseren Rasenbereinigung gekauft – danke für Deine Unterstützung. Nächsten Samstag kommt mein Bruder und dann rücken wir dem Graswuchs auf den Pelz...! Darauf freue ich mich schon riesig! – Beste Grüße – Stanislav« – Für 2018 planen Stanislav und seine Freunde die Eröffnung der Erinnerungsstätte an die Deutschen in Unterwalden – und das Hilfskomitee wird dort mitfeiern! (s.Bildreportage in Blickpunkt 6/2016).

Neues aus Nowy Sącz / Deutsch-Dombrowka

Zu Jahresbeginn gab es bezüglich der Arbeit am ehem. Deutschen Friedhof eine Euphorie-Phase: Es hatte sich endlich mit Henriette Hop eine Einwohnerin aus Dombrowka gefunden, die uns Informationen zur Geschichte des Friedhofes geben konnte. Als Kind hatte sie die Bestattung der 12 ermordeten Deutschen zu Beginn des WK II mit eigenen Augen verfolgen können. Sie ist sehr interessiert an den Aktivitäten der Evgl. Gemeinde in Nowy Sącz und unsern Kontakten nach dort. An einer Reise dorthin (wie wir sie planen) könnte sie aus Altersgründen leider nicht teilnehmen. Dann meldete sich bei uns ein deutsch-polnischer Nachbar von Bewohnern Dombrowkas, Richard Bogdanovich, vermittelt durch unsere amerikanischen Freunde von GGD. Ich schickte ihm Blickpunkt Galizien 1/2017, mit den Nachrichten über die Restaurationsarbeiten aus der E-Mail von Dariusz Popiela. Postwendend reagierte er in einem Zustand freudiger Erregung mit folgender E-Mail:

Christofer, Vielen danke! Muchas gracias! Mille gratzi! Thank you so much!

I must research the names from the Dombrowka cemetery. Many are familiar to me – Kurtz, Radmacher, Nahrung, Deckerow (Decker auf English?). Und, vielleicht

»Julie Baier geb. Porih (1853-1927)« ist Anna Julianna Port geb. 14 Mar 1853 im #82 Neu Sandez von Johann Port Sohn des Franz Port und Katharina ? mit Katharina Wagner. Port = Porth und vielleicht = Porih? This Franz Port is in my genealogical line.

Ich bin sehr aufgeregt! – Rich

Und gleich darauf kam folgende Nachricht:

Hi, Christofer, – I want to make a money donation to help the Dombrowka cemetery work when you visit this summer. My Question:

If I make an online donation to the Hilfskomitee using PayPal can you get it to the people actually doing the work? – Ich möchte eine Geldspende machen, um dem Dombrowka-Friedhof zu helfen, wenn Sie diesen Sommer besuchen. Meine Frage:

Wenn ich eine Online-Spende an die Hilfskomitee mit PayPal mache, kannst du es den Leuten übergeben, die die Arbeit tatsächlich machen? – Vielen Dank!

Rich

Dies war am 9. März. Wie gerne hätte ich dem guten Rich zu Ostern eine freudige Nachricht übermitteln wollen: »Ja, lieber Rich, wir fahren im Sommer nach Nowy Sącz. Schick uns Geld und wir werden es dann den Gliedern der Evangelisch-Polnischen Kirchengemeinde, die die Arbeit unter großem persönlichen Einsatz und aus freiem Antrieb gemacht haben, auch ganz persönlich übergeben. Und wir werden das filmen und Du kannst per Whats App daran teilnehmen!!!« – Leider ist eher das Gegenteil der Fall. Die Arbeitsbelastung der Aktiven im Hilfskomitee ist so groß, dass bisher keiner dazu in der Lage war, die Reiseplanung in Angriff zu nehmen und den dazu notwendigen Briefverkehr mit den Polen wieder aufzunehmen.

Liebe Leserinnen und Leser, verstehen Sie vielleicht jetzt die Dramatik unseres Appells, weitere Kräfte zur Mitarbeit zu finden? Arbeitsfelder wie diese gibt es zahlreiche, aber wir schaffen es nur hier und da und ansatzweise, die Ernte zur Reife zu bringen geschweige denn, sie unseren Mitgliedern zu präsentieren. Noch hoffen wir, dass wir wenigstens diese geplante Reise nach Nowy Sącz zustande bringen. Helfen Sie mit!

Christofer Zöckler

Die Redaktion in eigener Sache

An die unregelmäßige Erscheinungsweise unseres Blattes haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, sich ja schon leidvoll gewöhnen müssen. Trotz der Unterstützung durch Dieter Schäfer entsteht die Endfassung unserer Zeitung letztlich in min. 3–4 tage- und nächtelanger Einmann-Arbeit sowie Mailverkehr und Dauertelefonaten mit Herrn Karlheinz Scheurer, dem kreativen und hilfsbereiten Nachfolger von Herrn Kilgus von der Druckerei Killinger in Reutlingen. Diese Phase muss ich leider jeweils flexibel halten, und daher müssen Sie so oft warten. Die Situation verschärft sich nun wegen einer Knieoperation mit anschließendem Rehabilitationsaufenthalt in der Zeit von **Anfang Juni bis Anfang Juli**. Sie werden die Redaktion in dieser Zeit also am einfachsten über E-Mail und **in dringenden Fällen Mobiltelefon (0175-7308132)** erreichen können. Nachdem jetzt 3 Hefte in relativ dichter Folge erschienen sind, wird es bis zum nächsten Heft (Juli-August) leider wohl etwas länger dauern.

Christofer Zöckler

Studentinnen aus Kolomyja zum Sprachpraktikum in Berlin

Besuch in Lambrecht

Erkennen Sie, liebe Leser/innen, die beiden abgebildeten jungen Damen wieder?



Von den Karpaten an die Spree: Anastasija Javorska (rechts) und Daryna Paschko

Sie haben im Weihnachtsheft über ihr Sprachpraktikum in Berlin berichtet und sind dort mit ihrer Gastgeberin Doris Kulenisch sowie auf einer Spree-Dampferfahrt abgebildet. Es hat Ihnen so gut gefallen, dass sie jetzt an einem regulären Sprachkurs des »Sprachen-Ateliers Berlin. Institut für Sprachen, Kunst und Kultur« (www.sprachenatelier-berlin.de) teilnehmen. Sie werden wieder von Ehepaar Kulenisch mit großer Herzlichkeit betreut und – das ist wohl das Größte – eingeladen, sie zur Kulturkonferenz in Lambrecht zu begleiten. Wir freuen uns über diese galizische Bereicherung des Programms. Und: dort werden Sie die beiden bestimmt wiedererkennen!

3 x Reisen in Galizien

I. Flugreise Galizien mit Reinhard Jaki und LFW

Lemberg, Bukowina, Moldauklöster, Siebenbürgen

Entdecken Sie mit uns das reiche kulturelle und architektonische Erbe der historisch bedeutenden Regionen Galizien und Bukowina. Die Moldauklöster sind Teil des UNESCO-Weltkulturerbes. Berühmt und einzigartig sind ihre Außenfresken, in denen byzantinisches Formengut und Elemente westlicher Buchmalerei mit rumänischer Volkstradition verschmelzen. Führungen in Lviv (Lemberg), Czernowitz (Tschernowitz) und Sibiu (Hermannstadt) dürfen natürlich nicht fehlen.

Termin: 01.06.–10.06.2017, Preis: 1.490,- €

Begleitung: Reinhard Jaki

II. Galizien mit Irmgard Steinmann und LFW

11-tägige Flugreise vom 02.09.–12.09.2017

Das Hilfskomitee und LFW-Studienreisen möchten Sie zu einer Studienreise nach Galizien einladen. Zahlreich sind die Geschichten, die die Häuser in Lemberg und Czernowitz erzählen. Geschichten aus einer Zeit, als beide Städte zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörten und in den Gassen Deutsch, Jiddisch, Armenisch, Rumänisch, Polnisch, Russisch und Ukrainisch gesprochen wurde. Entdecken Sie mit uns das reiche kulturelle und architektonische Erbe der historisch bedeutenden

Regionen Galizien und Bukowina mit den beiden Metropolen: Lviv (Lemberg), die »Stadt der Löwen«, das Zentrum der Westukraine, und Czernowitz (Tschernowitz) mit seiner kulturellen Blüte während der Zugehörigkeit zur k.u.k.- Monarchie und als Hauptstadt der Bukowina. Die Stadt ist auch »Literaturhauptstadt« und Geburtsort vieler deutsch-jüdischer Dichter wie Rose Ausländer und Paul Celan.

Teilnehmerbeitrag: 1.490,- € pro Person.

(Lesen Sie die Ankündigung in BpG 2/2017,S.4;

Näheres über LFW, Tel. 05401 - 45275 o.44168)

III. Galizien Ukrainisch – mit Hans Christian Heinz

Sie können Galizien auch preiswerter erkunden, sofern Sie bereits nach Lemberg gelangt sind. Für unsere sprachkundigen Leser/innen drucken wir hier die Original-Ankündigung aus dem Internet ab. Die Preisangabe ist natürlich nicht in Euro, sondern in der Landeswährung Griwna angegeben. Auch ohne Ukrainisch-Kenntnisse werden Sie die 7 Dörfer des Dornfelder Pfarrsprengels im Text ausmachen können. – Berichte über diese Reisen aus der Feder von Herrn Heinz oder unserer Lemberg-Korrespondentin Oxana Romanyschyn konnten sie in früheren Ausgaben lesen. Das Interesse der ukrainischen Bevölkerung an der Vergangenheit, auch an der deutschen Minderheit, ist stetig im Wachsen. Wir sind dankbar, dass Herr Heinz so viel zur Festigung der ukrainisch-deutschen Verständigung beitragen kann!



Туроператор "Відвідай"
Файні тури Західною Україною!

Тур "7 німецьких колоній біля Щирця"



Ви зможете довідатися звідки прийшли до нас німці, що вони тут робили та залишили по собі, а також куди пішли від нас

Дата: неділя, 19.03.2017. **Тривалість:** 1 день. **Ціна:** 245 грн.

Екскурсовод: дослідник німецьких колоній, докторант, географ, Ганс Крістіан Гайнц, який вже впродовж 20 років досліджує це питання.

План туру: виїзд зі Львова (08:00) – Einsiedel "Одиноке" (огляд колишнього німецького дому молитви, цвинтаря та криниці) – Falkenstein "Соколівка" (огляд колишньої німецької школи, німецького народного дому та кладовища) – Rosenberg "Щирець" (огляд німецької житлової забудови, криниці та цвинтаря) – Dornfeld "Тернопілля" (огляд шкільного музею, плебанії, колишнього німецького народного дому, млина та обід) – Lindenfeld "Липівка" (огляд німецької житлової забудови) – Reichenbach "Красів" (огляд колишнього німецького цвинтаря та пам'ятника українсько-німецькій дружбі) – Neu-Chrusno "Хоросно нове" (огляд німецької житлової забудови та цвинтаря) – Львів (повернення о 20:30).

Менеджер: Тетяна (032)-255-36-55, (067)-272-25-28, (093)-707-68-04

ЗАМОВИТИ онлайн

Vorbemerkung der Redaktion:

Von Frau Gerbrandt haben wir schon mehrfach Erzählungen publiziert. Nun liegen zwei weitere vor, deren erste heute erscheint. Wir danken für die Druck-Genehmigung der Autorin, die eine entferntere Cousine von Herrn Rudolf Brückner in der mütterlichen Linie ist (vgl. dessen Hinweis in BpG 1/2017), offenbar eine literarisch produktive Sippe!)

Franz Ditchen – das grausame Schicksal eines Wiesenbergers

Franz Ditchen war ein Cousin meiner Großmutter Elisabeth Gerbrandt. Er wurde 1887 in dem deutschen Dorf Wiesenberg in Galizien geboren und wohnte vor dem zweiten Weltkrieg in Kulików. Dort arbeitete er als Polizist auf dem Gendarmerieposten und hatte in Kulików und den umliegenden Dörfern für Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Kulików war ein kleines Städtchen, 24 km mit der Eisenbahn nordöstlich von Lemberg, das hauptsächlich von Juden bewohnt wurde. Franz Ditchen war mit einer ukrainischen Lehrerin verheiratet, die in Kulików an der Schule unterrichtete. Sie hatten drei Kinder, zwei Buben und ein Mädchen.

Ende 1939, nachdem die deutschen Soldaten sich aus Galizien bis zum San zurückgezogen hatten, marschierte die Rote Armee ein. Es entstanden chaotische Zustände, die in reine Anarchie ausarteten. Die Gefängnisse und Zuchthäuser wurden geöffnet und die Verbrecher kamen an die Macht. Franz Ditchen, als Vertreter der früheren Staatsgewalt, wurde verhaftet und zum Tode verurteilt, seine Frau wurde mit den Kindern nach Sibirien verschleppt.

Auf Grund des Hitler-Stalin-Paktes kamen im Herbst 1939 die Umsiedlungskommissionen aus Deutschland, welche die Deutschen für die Fahrt »Heim ins Reich« registrieren sollten. Maria Engel, eine verheiratete Schwester von Franz Ditchen, wandte sich an die deutsche Umsiedlungskommission, um zu erfahren, ob ihr Bruder Franz lebte, wo er sich befand und was mit ihm geschah. Das Ergebnis dieser Bemühungen erfuhr ich aber erst viel später nach dem Krieg. Wahrscheinlich war es 1946, 1947 oder etwas später, als ich meine Großmutter in Salzgitter-Bad besuchte, die inzwischen dorthin geflüchtet war. Zur gleichen Zeit besuchte sie auch ihr Cousin Franz Ditchen. Inzwischen hatte ich schon erfahren dass Franz Ditchen lebte.

Nun hatte ich das Glück, von ihm selbst seine Geschichte zu erfahren. Die Nachforschungen der Umsiedlungskommission, die von der Schwester von Franz Ditchen ausgelöst worden waren, bewirkten offensichtlich eine Begnadigung des ehemaligen polnischen Polizisten. Aber die sowjetische Besatzungsmacht wählte eine seltsame Art der Freilassung. Franz Ditchen wurde zunächst in ein anderes Gefängnis verlegt. Eines Tages brachte man ihn auf einen großen freien Platz, löste seine Fesseln und befahl ihm, in eine bestimmte Richtung zu laufen. Er ging los und glaubte, von hinten erschossen zu werden. Aber es passierte nichts. Schließlich – nach Tagen – kam er im Generalgouvernement, dem von Deutschland besetzten Teil Polens an. Nun wusste er, dass er dem Tod entkommen war. Er suchte jetzt Verwandte und Freunde auf. Deshalb besuchte er auch die Verwandten in Salzgitter-Bad. Dort hatten inzwischen viele Galizien-Deutsche eine neue Heimat gefunden.

Seine Frau mit den Kindern war nach Sibirien verschleppt worden. Die Söhne mussten in der Roten Armee dienen. Schließlich schaffte es die Frau doch noch, wieder nach Polen zurückzukehren. Inzwischen war aber ihr Mann Franz verstorben. So hat die Familie nie wieder zusammengefunden. Vielleicht aber leben noch Nachkommen von Franz Ditchen in Polen?

Von Elisabeth Gerbrandt Leipzig, Januar 2007

Tod und Auferstehung einer Ausstellung

»Digitales Museum: Zöcklersche Anstalten, Mutterhaus Ariel, Hospiz an der Lutter« im Aufbau

Schon oft haben wir über das Ende der Zöcklerschen Anstalten in Göttingen berichtet, das jetzt mit dem Tod der letzten Schwester und dem baldigen Abriss des Hauses auch formal besiegelt ist. Professor Dr. Peter Diepold, Vorstandsmitglied des »Hospiz an der Lutter« hat es unternommen, wenigstens die wunderbare Ausstellung über die Geschichte des Hauses zu retten. Er baut sie in ein »Digitales Museum« im Rahmen der Web-Seite des Hospizes ein. Es lohnt sich unbedingt, dort einmal vorbei zu schauen und die Fortschritte zu bestaunen: www.hospiz-goettingen.de/museum. Dort schreibt er:

»Im Jahr 2011 wurde zum 60. Jahrestag des Diakonissenmutterhauses Ariel in Haus III des Evangelischen Krankenhauses Weende ein kleines Museum eingerichtet. Dr. Christofer Zöckler, Enkelsohn des Gründers, und seine Nichte Bettina Zöckler hatten zusammen mit Dr. Reinhard Lieske und Ursula Roth die Materialien aus den Archivbeständen des Mutterhauses gesichtet und für die Ausstellung geordnet. Meike Rath (Berlin) erstellte einen grafischen Entwurf für die Ausstellung und gestaltete die Räume zusammen mit der Vereinsvorsitzenden des Diakonissen-Mutterhauses Pastorin Anke Well.

Begleitend dazu wurde von der Fliedner-Kultusstiftung Kaiserswerth eine jetzt auch digital vorliegende Broschüre zur Geschichte des Mutterhauses herausgegeben, in der u. a. Dr. Reinhard Lieske einen gründlich recherchierten und dokumentierten Beitrag verfasst hatte: »Von Stanislau nach Göttingen-Weende. Aus der Geschichte des Diakonissenmutterhauses Ariel.«

Da Ende 2017 das Haus III im EKW abgerissen werden wird – (einige der Exponate werden im Haupthaus in mehreren Vitrinen weiterhin zu sehen sein) soll die jetzige Ausstellung mit dieser digitalen Dokumentation festgehalten werden. Auch wenn es die Räume in Kürze nicht mehr geben wird, kann man doch am Bildschirm die Dokumente ansehen und in den vergrößerten Fotos manche Details erkennen, die an der Bildwand nicht zu sehen sind.« (Peter Diepold / C.Z.)

Letzte Meldung: Detlef Uhrig † 25.03.2017



Völlig unerwartet erreichte uns die Nachricht vom Tod unseres langjährigen Referenten und Reiseführers durch die Pfalz. Auch in die kommende Kulturkonferenz war er fest eingeplant. Herr Uhrig war am 1. Feb. d. J. ins Krankenhaus gekommen und ist dann nach längerem Leiden auf der Intensivstation verstorben. Er wurde 76 Jahre alt. Als Kriegskind erlebte er in Kaiserslautern den Bombenhagel, Hunger & Not der Nachkriegszeit, Abitur in Mannheim, Studium an Uni Köln und Bonn, zahlreiche Auslandsaufenthalte, sprach gut Deutsch, Französisch, Englisch, Arabisch. Als Chronist der Nordpfalz veröffentlichte er zahlreiche und sehr umfangreiche einschlägige genealogische Studien. Viele Dateien harren noch der Veröffentlichung. Sein aktuelles Großprojekt betraf Kirchheimbolanden (Kibo). Wir erinnern uns gerne an den Ausflug dorthin, wo er uns ein unver-

gessliches Programm in Altstadt, Kirche, Park und Schänke, mit geistlicher Musik und Revolutionsgesängen präsentierte (s.BpG 4/2015). Detlef Uhrig verkörperte den typischen Pfälzer Freigeist mit Wurzeln in den demokratischen Revolutionen von 1789 bis 1848. Auf den Tagungen der Galiziendeutschen, denen revolutionäre Neigungen im harten Überlebenskampf im europäischen Osten ja gründlich vergangen waren, war er stets ein belebendes Element. – Unser Mitgefühl gilt seiner Ehefrau, seinen Kindern und der weiteren Familie. Wir reißen uns ein in den großen Kreis seiner trauernden Freunde.

Geburtstagsliste 26. Mai: Frau Irma Rückemann (Kor. s.S.5)



Wir gratulieren herzlich im Monat Juli

zum 95. Geburtstag

am 28.7. Frau Katharina Schreiber, geb. Epler, aus Einsingen-Kowal, in 06295 Dederstedt-Eisleben, Steinweg;

zum 92. Geburtstag

am 8.7. Frau Martha Heers, aus Heinrichsdorf, in 38444 Wolfsburg, Osterberg 34;

zum 90. Geburtstag

am 26.7. Herrn Sup. i. R. Egon Rössler, aus Posen/Polen, in 52388 Nörvenich, Am Burgacker 10;

zum 87. Geburtstag

am 11.7. Frau Emilie Römer, geb. Hupert, aus Ebenau/Grodeck, in 58285 Gevelsberg, Asbecker Straße 25;

zum 82. Geburtstag

am 10.7. Herrn Horst Bachmann, aus Skole, in 14715 Milow, Friedensstraße 4;

zum 81. Geburtstag

am 16.7. Frau Dr. Maria Schuster, aus Königsau, in 97074 Würzburg, Lehnleitenweg 16;

zum 78. Geburtstag

am 30.7. Frau Ingeborg Jaschke, geb. Greul, aus Stanislaw, in 30559 Hannover, Im Grossen Freien 31.



Wir gratulieren herzlich im Monat August

zum 97. Geburtstag

am 8.8. Frau Herta Gläss, geb. Schneider, aus Sapiezanka, in 82140 Olching, Feurs-Str. 14h;

zum 94. Geburtstag

am 17.8. Frau Natalia Bertram, geb. Batschynska, aus Wielkopole, in 26506 Norden, Warfenweg 8;

zum 92. Geburtstag

am 20.8. Frau Elisabeth Diegler, geb. Rebmann, bei Weiß, aus Burczyce/Sambor, in 06578 Oldisleben, Frankenhäuser Straße 63;

zum 89. Geburtstag

am 1.8. Frau Marie Kraushaar, geb. Eppler, aus Theodorshof/Lemberg, in 56841 Traben-Trarbach, Wolfer-Weg 37;

zum 88. Geburtstag

am 24.8. Frau Elfriede Rescheleit, geb. Mayer, aus Sawadow/Stryj, in 24146 Kiel, Trautenauer Weg 4;

zum 87. Geburtstag

am 19.8. Herrn Siegfried Trapp, in Kelowna BC, 870

Mc.Kenzie Road/Canada;

am 26.8. Herrn Johann Ursel, aus Berdikau, in 58675 Hemmer, Wiesenweg 9;

zum 86. Geburtstag

am 21.8. Frau Emmy Wallot, geb. Kühner, aus Neu Chrusno, in 67271 Kindenheim, Hauptstr. 13;

zum 85. Geburtstag

am 31.8. Frau Irena Patzer, aus Steinau, in 18442 Lassentin, Neue Straße 1;

zum 84. Geburtstag

am 5.8. Herr Herbert Görz., aus Stryi, in 66986 St. Ingbert, Zum Stiefel 40b

zum 83. Geburtstag

am 21.8. Herr Hubert Winter, aus Ludwikowka, in 92665 Altenstadt, Mozartstr. 3

zum 80. Geburtstag

am 25.8. Frau Erika Jacob, geb. Schmalenberg, aus Baginsberg/Kolomea, in 48429 Rheine, Oststr. 5

am 29.8. Frau Helena Scharfen, geb. Lautsch, aus Kaltwasser, in 83233 Bernau, Kleebachstr. 26

zum 78. Geburtstag

am 12.08. Herrn Werner Kraus, in 06122 Halle/Saale, Am Hohen Ufer 14.

DAS HILFSKOMITEE DANKT SEHR HERZLICH FÜR FOLGENDE SPENDEN:

Spendenaufkommen 15.03.2017 bis 15.04.2017

€210,00: Schuster, Maria; €150,00: Linde, Luise; €100,00: Schröder, Susanne; Otto, Burghardt und Liselotte; €80,00: Müller, Erika; €67,00: Graham, Margaret; €60,00: Gläss, Herta; Schmalenberg, Dr. Gerhard und Frau Sabine; Erika-Heide Schworm Nachlaß oder Herwig; Beck, Rudolf; Krause, Gertrud; Unterschütz-Beetz, Else; Grehl, Sigrid; €40,00: Schneidereit; Karin; €30,00: von Bischoffshausen, Werner und Ingrid; Wolff, Elisabeth; Selig, Helmut und Eva; €25,00: Butz, Ewald; €20,00: Rothfuß, Dieter; Link, Alfred; Heil, Jürgen und Viola; Hellwig, Klaus Werner; Wendling, Rolf-Dieter; Hennig, Karsten; €11,00: Rehmann, Dr. Oswald; €10,00: Brinke-Schink, Elisabeth; Konneker, Klaus; Fries, Karin; Fuchs, Ilse; Iben, Dr. Dirk; Ludwig, Hermine; Bachmann, Holger; Blawitzki, Horst; Lubinski, Ilse; Müller, Hilma; Brüggemann, Hans Dieter; Mossbauer, Alexander.

Vielen Dank für die vielen kleinen Spenden!

Redaktionsschluß für Nr. 4 (Juli/August) ist der 3. Juli 2017

Bestelländerungen für *Blickpunkt Galizien – Das heilige Band und Zeitweiser, Verwaltung der Adressen und Geburtstagslisten:*

Dr. Christine Freitag, Badener Str, 13a, 12623 Berlin, Telefon: 030-56 70 21 40, E-Mail: chfreitag@arcor.de

Bestellungen der Publikationen des Hilfskomitees: Hans Schwarzwälder, Buntentorsteinweg 173, 28201 Bremen, Tel. (0421) 69 69 71 63, E-Mail: hans.schwarzwaelder@arcor.de

Redaktion: Dr. Christof Zöckler, Kirchweg 40, 14129 Berlin, Tel. (030) 20 14 31-78 oder -77 (Privat), E-Mail: christotz@t-online.de

Druck: Chr. Killinger GmbH, Tübinger Straße 24, Postfach 2023, 72710 Reutlingen, Tel. (071 21) 34 88 66, Fax (071 21) 34 88 99.

Herausgeber und Verlag: Hilfskomitee der Galiziendeutschen e. V. c/o Ruthild Schalla, Saumweg 19, 70192 Stuttgart, Tel. (07 11) 2 57 81 79.

Bankverbindung: Postbank Stuttgart 204 70702 (BLZ 600 100 70) IBAN: DE93 6001 0070 0020 4707 02

Angaben für Auslandsüberweisungen:

Postbank Stuttgart SWIFT/BIC PBNKDEFF

Schatzmeister: Hans Steinmann, Im Weiber 21, 65812 Bad Soden, Tel. (061 96) 56 17 53, E-Mail: ha.steinmann@t-online.de (zuständig für Bezugsgebühren und Spenden).

Bezugsgebühr: € 40,- jährlich (im Mitgliedsbeitrag enthalten)

Internetadresse: www.galizien-deutsche.de,

Redaktion Internet: I. Steinmann, steinmann@galizien-deutsche.de

Galizische »Amtshilfe« für Wolhynier

Das war sensationell: Anfang März erreichte die Redaktion eine Bitte um »Amtshilfe« für Ende des Monats. Das Reisebüro »Galizien-Reisen« unseres Freundes Sinowij Schmid aus Kolomea sollte kurzfristig für das Linguistische Lyceum in Luzk/Wolhynien eine 3 – Länderreise durch Österreich – Tschechien – Deutschland organisieren. Natürlich kostengünstig! Für das Programm in Wien hatte sich Elisabeth Bachmeier von der ÖLM (Österr.Landsmannschaft, entspricht unserem Hilfskomitee) bereit erklärt. Den Leser/innen unserer Zeitung ist sie bekannt durch ihre Sommer – Deutschkurse in den Karpaten (z.B. BpG 6/2015). Freundlicherweise übernahm sie auch gleich die Betreuung in Wien und Dresden. Und nun, wer hilft beim Restprogramm? Der gehbehinderte Redakteur telefonierte kurz entschlossen mit den Kollegen Schäfer und Kulenisch, und die - mit ihren Ost-Connections - wussten schnell Rat: Dieter Schäfers Schwester Renate Zöllner mit Ehemann Rainer erklärten sich sofort bereit, die Gruppe in Leipzig zu betreuen, unterstützt von Freunden von Herrn Kulenisch, den Rundfunkleuten Kurt Hauptmann mit Ehefrau Dr.Christa. Ebenfalls gute Bekannte der Kulenischs sprangen in Berlin in die Bresche: Physikprofessor Rolf Köhler mit Ehefrau Brigitte (Mediz. Päd). Insgesamt ein hochkarätiges Aufgebot an Betreuung für die jungen Ukrainer! Diese staunten nicht schlecht: hatte sich doch die gute alte wolhynisch-galizische Nachbarschaft wieder einmal bewährt!



Leipzig, 28. März 2017: Im Lutherjahr zum Thomaskantor



Imposante Kulisse – imposantes Aufgebot an Betreuern (v.li.): Larysa Krukovec (L = Lehrerin Luzk) – Eugen Kulenisch – Jewgenij Wozniak (Direktor) – Oxana Omelchuk (L) – Frau u. Herr Köhler (Stadtführung) – Julija Kotko (Mediz.Stud.,Berlin,Dolmetsch) – Oxana Posternak (L) – NN (Betreuerin Lyceum Luzk) – Sinowij Schmidl (Galizien-Reisen)



↑ Empfang im »Roten Rathaus«, Berlin.

Am Dresdner Zwinger ↓

